

One-Shot Sammlung

Von Lesemaus

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Pairing 1 Yuki & Zero	2
Kapitel 2: Pairing 2 Sasori & Deidara	5
Kapitel 3: Pairing 3 Zac & Cloude	8
Kapitel 4: Pairing 4 Umi & Naka	11
Kapitel 5: Pairing 5 Hinata & Neji	14
Kapitel 6: Pairing 6 Mikan & Natsume	19
Kapitel 7: Pairing 7 Yoh & Zeke	25
Kapitel 8: Pairing 8 Christmas, Christmas, every year Christmas	30
Kapitel 9: Pairing 9 Der Blumenstrauß	33
Kapitel 10: Pairing 10 Die Schlangen und ihr Herr	36
Kapitel 11: Pairing 11 Wenn Träume nicht weichen wollen	40
Kapitel 12: Pairing 12 Die Eisprinzessin	44
Kapitel 13: Pairing 13 Ostern	49

Kapitel 1: Pairing 1 Yuki & Zero

Ein überraschendes Weihnachtspaar

Lächelnd hänge ich die letzte Weihnachtskugel der Packung auf und trete einen Schritt zurück, um mein Werk zu betrachten.

Verschiedene Kugeln hängen am Weihnachtsbaum, der bis zur Decke reicht. Einige Girlanden umschlingen sein Leib und verbreiten ein Gefühl der Fröhlichkeit. Die kleinen Lichter verströmen sanft ihr Licht, lassen den Raum warm erscheinen.

Wir haben gerade Weihnachtsferien und es ist Heilig Abend. Die Schüler der Night und Day Class sind alle nach Hause gefahren, nur noch der Direktor, Zero und ich sind hier. Eigentlich habe ich keine guten Erinnerungen an Weihnachten, da ich um diese Zeit beinahe von einem Vampir getötet wurde, hätte Kaname-sama mich nicht gerettet, aber das ist schon lange her. Es wird Zeit zu vergessen.

Mein Ziehvater Kurosu ist dabei die Wohnung festlich zu schmücken, ich helfe ihm dabei, doch wo Zero steckt, weiß ich nicht. Vielleicht spaziert er durch die leere Schule und genießt seine Ruhe oder er stapft draußen im Schnee herum.

Unter dem Weihnachtsbaum liegen schon einige Geschenke, irgendwie kommt es mir so vor, als wären es mehr als letztes Jahr.

Ich trage einen roten, kurzen Rock kombiniert mit einem gelben Pulli, der mit einer roten Rose versehen ist. Ich streiche eine braune Strähne meines Haares zur Seite, die mir ins Gesicht gefallen ist. Ich bringe die Kartons in die Abstellkammer, um Platz zu schaffen. Als ich ins Wohnzimmer zurückkomme bindet der Direktor irgendetwas über die Tür, das ich nicht deuten kann.

Als er mich entdeckt, tritt komischer Weise ein nervöser Ausdruck auf sein Gesicht. Ich kümmere mich nicht weiter darum, wer weiß was er wieder hat. „Könntest du Zero-kun bitte holen? Wir wollen gleich mit den Vorbereitungen des Abendessens anfangen.“, bat er mich freundlich.

Irgendwie hatte ich ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend, aber okay, wenn er es so wollte. Zustimmend nickte ich und machte mich auf die Suche nach meinem Stiefbruder. Ich brauchte eine ganze Weile ehe ich ihn fand. Er hatte sich auf das Dach der Schule zurückgezogen. Schlotternd umschlinge ich meinen Körper mit meinen Armen. Mir war eiskalt. Wie hielt Zero es nur in dieser Kälte aus? Mein Stiefbruder saß am Rand des Daches, aber noch so, dass er nicht herunter fiel.

Das Dach war voll von weißem Puderschnee, der bis zu den Knien reichte. Ein leichter Wind herrschte, den ich in dieser Höhe jedoch als kalt empfand. Er wandte sich zu mir um, als er meine knirschenden Schritte im Schnee hörte.

„Was willst du?“, fragte er mich direkt, mit einem leichten Ausdruck der Verärgernis auf dem Gesicht. Wahrscheinlich, weil ich zu wenig anhatte für diese Temperaturen.

„Der Direktor möchte dich sehen.“, sagte ich mit zitterndem Unterton, vor der Kälte. „Wir wollen für das Abendessen die nötigen Vorbereitungen treffen.“

Genervt seufzte Zero auf. Entschuldige bitte, es gibt dich nicht alleine, murrte ich in Gedanken, über seine Reaktion vergrault. Zero machte jedes Weihnachtsfest zu einer Tortour mit seinen Launen. Er war manchmal schlimmer mit seinen Stimmungsschwankungen, als eine Schwangere und das sollte ihm wirklich zu denken geben.

Still erhob er sich von seinem Platz und bewegte sich auf mich zu. Ich dachte mir nicht wirklich etwas dabei, bis er kurz vor mir stehen blieb und sich hinunter Richtung Schnee beugte. Zero nahm sich eine Handvoll. Bevor ich reagieren konnte batschte er mir diese ins Gesicht. Was zum...?

Völlig perplex starre ich zu ihm empor. Was sollte das denn?

„Das war die Strafe dafür, dass du dich so dünn angezogen hast.“, erwiderte er auf meinen verwirrten Blick, ehe er an mir vorbei ging, ohne auf mich zu warten. Ich wischte mir mit einer schnellen Handbewegung den Schnee vom Gesicht. Jetzt war mein Gesicht auch noch kalt! Schnee hin oder her, der Winter war die kälteste Jahreszeit von allen.

Ich beeilte mich Zero ein zu holen, da ich nicht alleine draußen bleiben wollte. Zu viele Erinnerungen weckte dieser unschuldig aussehender Schnee.

Drinnen war es Gott sei Dank angenehm warm und ich taute allmählich wieder auf. Mein Gesicht und meine Hände waren von der Kälte gerötet. Es kribbelte leicht in ihnen, ich hatte zu lange gebraucht, um Zero zu finden.

Wenn er nicht gefunden werden wollte, dann wollte er auch nicht gefunden werden. Ich konnte dann immer den Laufbuben spielen und Stundenlang nach ihm suchen, bis ich es entweder aufgab oder ihn fand. Der letztere Fall traf eher selten ein.

Der Direktor wartete bereits in der Küche auf uns, doch ihm fiel noch etwas ein, was er im Wohnzimmer vergessen hatte und so bat er Zero und mich es ihm zu holen. Ich wunderte mich schon. Wieso schickte er uns beide? Es reichte doch immerhin einer dafür. Seine Logik würde ich wohl nie verstehen.

Während Zero und ich auf den Weg zum Wohnzimmer waren, schloss unser Ziehvater die Küchentür hinter uns ab, damit wir nicht mehr reinkommen konnten.

Als wir vor der Wohnzimmertür ankamen, die übrigens offen stand, blieb Zero stehen, doch ich ging weiter rein. Ich sah auf den Glastisch, der in der Mitte des Raumes stand und fand dort tatsächlich die Schere, die der Direktor so dringend haben wollte.

Ich nahm sie in eine Hand und wandte mich wieder zu Zero um, der mir plötzlich mit einem anderen Ausdruck in den Augen ansah, als ich es von ihm gewohnt war. Meine Stirn furchte sich. Was hatte Zero denn auf einmal?

Ich trat näher zu ihm ran und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum, da er als erstes überhaupt nicht auf mich reagierte. So unaufmerksam war er doch sonst nicht, da musste etwas im Busch sein, ich wusste nur noch nicht was.

„Zero, was ist mit dir?“, versuchte ich es auf die normale Weise, um ihn aus seinen Tagträumen zu reißen. Meine Methode schien zu wirken, zu mindest sah er jetzt wieder mich an. Abwartend blickte ich ebenfalls in sein Gesicht, um irgendwelche Regungen daraus lesen zu können.

Doch auf einmal schlang er einen Arm um meine Hüfte und drückte mich mit seinem Gewicht, indem er sich gegen mich lehnte, an den Türrahmen. Ich reagierte zuerst mit Angst, da mir diese Seite an Zero unbekannt vor, doch schließlich beruhigte ich mich. Es war immerhin noch Zero, mein Stiefbruder und meine Liebe.

Ich hatte ihm nie etwas über meine Gefühle für ihn gesagt oder gezeigt. Ich wollte mich nicht noch weiter von ihm entfernen, als ich es eh schon tat. Er beachtete mich ja nie. „Was soll das?“, fragte ich mit gedämpfter Stimme, schon fast flüsternd. Ich musste meinen Kopf in den Nacken lesen, um mein Gegenüber ansehen zu können. Eine von Zeros großen Händen strich mir über die Wange. Ich wusste genau, dass ich rot anlief. Ich bekam dabei so ein warmes Prickeln im Gesicht.

„Da hat er uns ja schön ausgetrickst.“, murmelte Zero vor sich her. „Hängt einfach einen Mistelzweig über den Türrahmen.“ Theatralisch seufzte er. Was war denn ein

Mistelzweig? Zero musste meinen verwirrten Ausdruck bemerkt haben. Mit einem Schmunzeln auf den Lippen beugte er sich zu mir runter, bis zu meinem Ohr. „Weißt du nicht, was für eine Tradition mit dem Mistelzweig zusammenhängt?“, hauchte er mir ins Ohr, sodass es mir heiß und kalt den Rücken hinunterlief.

Wie von selbst schüttelte ich langsam den Kopf. Diese Tradition hatte ich noch nie gehört. „Dann sollte ich es dir wohl dringend erklären.“, sagte Zero weiterhin, ehe er mit seinen Lippen von meinem Ohr zu meinem Mund wanderte und sie auf meine drückte. Ein warmes Gefühl der Geborgenheit durchflutete mich, als seine Lippen die meinen berührten. So intensiv wurde ich noch von keinem berührt.

Als er sich wieder von mir löste, hatte ich einen glasigen Blick und mein Atem ging stockend. „Hast du es jetzt verstanden?“, fragte er mich mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Nun legte sich ebenfalls ein Lächeln auf meine Lippen. „Ich glaube noch nicht so ganz, vielleicht könntest du es mir noch einmal nahe bringen.“, flüsterte ich ihm zu, ehe ich seinen Kopf sanft zu mir herunterzog und ihn erneut küsste.

Während sehe und ich uns miteinander beschäftigten, stand unser Ziehvater in der Küche und schnitt Karotten. Es wurde auch langsam Zeit, dass die Zwei ihre Gefühle füreinander akzeptieren. Ich habe nur etwas dabei nachgeholfen, dachte sich der Direktor.

Und so ging ein nicht ganz normaler Weihnachtstag in der Cross Academy zu Ende.

Meiner Freundin Salvani gewidmet

Kapitel 2: Pairing 2 Sasori & Deidara

Weihnachten ganz privat

Keuchend lag ich auf dem großen Bett, welches in deinem Zimmer steht. Meine Haare sind strubelig und durcheinander gewühlt, liegen verteilt um meinen Kopf herum auf dem Bettlaken.

Du sitzt mit dem Rücken zu mir. Ich sehe deinen nackten Oberkörper. Du hast deine Arme auf deine Beine gestützt und starrst aus dem Fenster, das nur sperrlich Licht hindurch lässt. Ich warte den Moment ab, an dem du mich wieder aus deinem Zimmer scheuchst, so wie jedes Mal nach unserer Nummer.

Du musst dann für dich allein sein, nachdenken. Ich akzeptiere es, obwohl ich lieber bei dir bleiben möchte, deine Wärme spüren möchte, einfach in deiner Nähe sein. Ich starre an die Decke, die grau gestrichen ist und so gar nicht freundlich wirkt, im Gegenteil, ich empfinde sie als matt und einsam.

Meine Atmung hat sich wieder beruhigt und ich setze mich auf. Meinen Blick hielt ich auf die Bettdecke gerichtet, die mich zur Hälfte bedeckt. „Geh.“, sagst du leise zu mir, hast aber trotzdem einen drohenden Unterton in der Stimme, sollte ich es nicht tun. Wortlos stehe ich auf und streife meinen Akatsuki Mantel über, der zerknittert auf dem Boden liegt. Mein Stirnband, welches mich als Abtrünnigen kennzeichnet sowie mein Zopfband verstaue ich in einer meiner vielen Manteltaschen. Ich wollte beides im Moment nicht sehen. Lese gehe ich aus deinem Zimmer, du bleibst alleine zurück. Die Tür schließt sich mit einem leisen Klicken. Ich lehne mich draußen seufzend an die Wand. Eine blonde Strähne meines Haares fällt mir dabei ins Gesicht, doch ich streiche sie mit einer energischen Geste zurück. Ich will jetzt nicht an dich denken. Wir hatten es schließlich so vereinbart, ohne Übernachtung, ohne Gefühle. Das geht zu mindestens auf das Konto meines Liebhabers, aber bei mir war es anders. Ich liebe ihn von ganzem Herzen, nur deswegen bin ich überhaupt auf dieses unmoralische Angebot eingegangen.

Sasori weiß nichts davon und ich möchte auch nicht, dass er irgendetwas davon erfährt. Unsere Kollegen wissen alle über meine Gefühle Bescheid, nur er nicht, er scheint zu blind dafür zu sein. Und das schon seit über einem halben Jahr. Nun ist es bereits Winter, Weihnachten steht vor der Tür und nichts, aber auch gar nichts wird sich verändern.

Lautlos schlüpfte ich in mein Zimmer.

Den ganzen Tag komme ich nicht mehr heraus. Wir Akatsukis feiern kein Weihnachten, obwohl ich es von früher sehr vermisse.

Jeder von uns war an diesem für anderen Heiligen Tag alleine. Ein Weihnachtsbaum oder etwas in der Art blieb gänzlich weg, nicht einmal das Wort an sich durften wir in den Mund nehmen, ansonsten hatten wir das Pech und verloren unsere Zungen.

Ich lasse mich auf mein Bett nieder und blicke den ganzen Tag aus dem einzigen Fenster im Raum. Als es allmählich Abend wird, beginnt es draußen zu schneien. Kleine weiße Flocken fallen auf die Erde, wie Federn, gleichmäßig und langsam. Ein Lächeln huscht über meine schmalen Lippen, wie schnell die Zeit doch vergeht.

Vor ein paar Jahren hätte ich mich um diese Zeit bereits im Schnee gewälzt und Schnallschlachten gemacht. Bei dem Schnee der momentan lag, hätte es bestimmt

auch geklappt. Aber ich darf es nicht jetzt, nicht heute und auch nicht irgendwann, egal ob Heilig Abend ist. Mein Magen knurrt, ich sollte vielleicht etwas essen. Seit heute Morgen lief ich schon auf Sparflamme. Ich gehe in die Küche, um mir etwas zu Essen zu machen, doch gerade als ich aus meinem Zimmer raus bin werde ich am Handgelenk gepackt und in einen anderen Raum gezerrt.

Ich erstarre, als ich Sasoris Zimmer erkenne. Welcher Wahnsinnige verfrachtete mich in Sasoris Zimmer ohne Erlaubnis? Wir würden beide unsere Köpfe verlieren, käme das heraus. Ich versuche mich von meinem ungebetenen Gast loszureißen, doch der Griff des anderen ist erstaunlich fest, ich kann mich nicht losreißen.

Unsanft werde ich auf das Bett gedrückt, mit dem Rücken auf die Matratze.

Ein schwerer Körper schwingt sich auf meine Hüften und heftet meine Arme neben meinen Kopf auf das Bett, sodass ich mich kaum rühren kann.

Erst jetzt fasse ich den Mut, um meine Augen zu öffnen und meinen Angreifer zu identifizieren. Zu meiner eigenen Überraschung erkenne ich die Person, die ich über alles liebe über mir. Sasori.

Was sollte das? Wir hatten es zwar schon mehrmals am Tag miteinander getan, aber dabei sagte er vorher immer Bescheid und ich kam dann automatisch mit zu ihm, diese Art an ihm war mir zutiefst neu.

Ich gab es nur ungern zu, aber im Moment kommt er mir wirklich unheimlich vor, wie jemanden dem ich das erste Mal begegne. Weder von ihm gehört, noch etwas von ihm gesehen, als hätte sein ganzes Wesen der Schatten erstickt.

Ich schlucke, versuche meine Nervosität zu unterdrücken. Ich tu gerade wie ein verschrecktes Huhn, als wäre es das erste Mal, dass wir es zusammen taten. Ich sehe ihm, nun etwas ruhiger, in die Augen, als er sich zu mir runterbeugt. Doch zu meiner Verwunderung heftet er etwas an meinen Hals, was ein bisschen kratzt.

Verwirrt sehe ich auf, als er sich wieder von mir löst und sogar meine Hände freigibt. Nun doch neugierig geworden taste ich meinen Hals ab. Ein Band oder so etwas in der Art hatte Sasori mir umgebunden und eine Schleife schien darum gewickelt zu sein. Okay, dass waren nun wirklich neue Seiten an ihm, die ich nicht kannte. Er muss meine Blicke richtig gedeutet haben, denn er lehnt sich weiter über mich, bis er in mein Ohr sprechen kann.

„Wir haben Weihnachten, schon vergessen Dussel?“, spottete er über mich. „Und ich habe auch einen Wunsch, genau wie alle anderen.“, sagt er weiter, ohne sich von mir zu entfernen. Mir läuft ein Schauer den Rücken hinunter, er spricht so anders als sonst, irgendwie erotischer und verführerischer.

Nachdem ich meine Gedanken kurz geordnet habe, finde ich auch meine Sprache wieder. „Und was wünschst du dir?“, frage ich leise, beinahe hauchend, da meine Stimme mich im Stich ließ. Sasori erhob sich etwas von mir, ich dachte schon er würde wieder gehen, doch er sah mir mit seinen braunen Haselnussaugen in meine eigenen, die einen merkwürdigen Glanz versprühten.

„Dich.“, höre ich tatsächlich aus deinem Mund. Ich registriere diese Information kaum, sie schien so unwillkürlich. „Ich bin schon seit längerer Zeit in dich verliebt.“, beginnst du mir zu erzählen. „Aber ich habe mich nie getraut etwas zu sagen, ich dachte du würdest anders fühlen, als ich es erwarte.“, gab er zögernd zu und wartete meine Antwort ab. Ein Gefühl des Glückes aber auch der Trauer stieg in mir auf, natürlich liebte ich ihn!

Er wusste gar nicht wie sehr und wie lange schon. Tränen sammelten sich in meinen Augenwinkeln, ich war so glücklich, am liebsten hätte ich einfach losgeweint, egal wie er reagiert hätte.

Ich kann nicht anders, als Sasori in meine Arme zu schließen und an mich zu drücken. Ja, ich wollte sein Weihnachtsgeschenk sein, bis ans Ende meines Lebens. Plötzlich spüre ich wie deine Hand zu meinem Kinn wandert und es sanft anhebt, damit du mir in die Augen sehen kannst. „Ich liebe dich.“, sagst du mir ehrlich, mit fester Stimme, ehe du deine Lippen auf meine drückst. Ich kann dir nicht mehr antworten, wenn du nicht von mir ablässt, aber du weißt auch so wie ich für dich empfinde. Worte sind unnötig.

Wir legen uns beide gänzlich aufs Bett und begannen unser Spiel erneut.

Wie ein Tanz, der sich zwischen Liebenden immer und immer wiederholt, als würden wir gemeinsam im Kreis rennen. Ich spürte immer deine Berührungen auf meiner Haut, die so angenehm prickelten. Mir verschlug es immer den Atem. Und nun, da alle Zweifel aus dem Weg geschaffen waren, durfte ich auch bei dir übernachten, was mir außer dir am meisten bedeutete. Von nun an wollte ich immer in deiner Nähe sein, etwas anderes interessierte mich nicht. Und dich ebenso.

Wir hatten unser Glück gefunden und das würden wir nie mehr loslassen, egal was auch im Moment war oder was uns noch bevorstand. Wir würden gemeinsam eine Lösung finden.

Am nächsten Morgen ließen wir uns nichts anmerken. Die Anderen schienen nichts zu merken und das war gut so, denn wir brauchten nur uns gegenseitig. Gegenüber den anderen Akatsukis hielten wir uns distanziert und kalt wie immer, als wäre nichts geschehen. Doch sobald sich Sasoris Tür hinter uns schloss, wussten wir genau, jetzt begann unser zweites Leben mit nur uns beiden. Nur wir zwei zählten in dieser Welt und das bedeutete mir absolut alles. Etwas anderes brauchte ich nicht, nur dich, für immer.

Sasori.

Meiner Freundin Gussl gewidmet

Kapitel 3: Pairing 3 Zac & Cloude

An Weihnachten Schlittschuhlaufen

Draußen fiel der Schnee. Kleine, runde, Eiskristalle, die nicht größer als ein Wassertropfen waren, fielen vom Himmel und bedeckten alles unter ihrer weißen Pracht, Boden, Dach und Auto.

Ich traf mich mit meinem besten Freund Zac am Weihnachtsabend vor der Eishalle, da alle anderen, außer uns zwei, bei ihren Familien feierten. Draußen war es feucht und nass, in der Halle dafür aber kalt und unangenehm.

Ich gab es ungern zu, aber ich konnte kein Stück Eislaufen, ich hatte es noch nie ausprobiert, also woher sollte ich es denn auch wissen? Wir trafen und gegen sechs Uhr Abends. Ich sah Zac schon von weitem kommen, mit seinem dunklen Mantel und den gelben Haaren.

Ich sah nicht minder anders aus, nur trug ich noch einen dicken Schal um den Hals, ich hasste Kälte. Mit der Kälte kam die Nässe und beides in Kombination verabscheute ich noch mehr. Diejenigen, die mich nur flüchtig kannten, wissen nichts davon, doch z.B. Tifa und Zac wissen es, sie haben es vor zwei Jahren im Winter herausgefunden.

Mit einem leichten Kopfnicken in meine Richtung begrüßte mich mein bester Freund, ich erwiderte diese freundliche Geste.

Zusammen gingen wir in die Eishalle hinein, die zur Gänze, außer dem Personal, leer war. Zu mindestens konnte mir so keiner dabei zu sehen, wie ich auf die Schnauze flog, so ungeschickt würde ich mich bestimmt anstellen. Kaum vorzustellen aber war. Wir liehen uns in der Eingangshalle ein paar Schlittschuhe und zogen uns in der Umkleidekabine um. Ich sagte in dieser Zeit nicht viel, sondern konzentrierte mich eher darauf, mich richtig an zu kleiden. Meine dicke Jacke zog ich aus und hing sie an einen Kleiderhaken an der Wand, Zac tat es mir gleich, jedoch behielt ich meinen Schal eisern um, ich wollte nicht noch mehr frieren, als ich es eh schon tat.

Als wir es irgendwie geschafft haben in die Dinger von Schuhen auf Achsen zu kommen, machten wir uns auf den Weg zur Eishalle, möglichst ohne uns vorher Knochenbrüche einzufangen, weil wir umknickten und unglücklich fielen oder was weiß der Geier.

Die Halle war passend zum Weihnachtsfest geschmückt. Lichterketten umrammten einige Säulen aus Stein und auch Weihnachtssterne waren aufgehängt. Die Besitzer hatten sich Mühe gegeben eine weihnachtliche Atmosphäre zu schaffen. Ich fand, dass war ihnen recht gut gelungen.

Ich stützte mich an der Tür ab, durch die man gehen musste, um auf die Eisfläche zu gelangen. So richtet traute ich mich nicht, ich war nicht besonders scharf darauf beim ersten Schritt schon das Gleichgewicht zu verlieren.

Zac, der unmittelbar hinter mir stand, gab ein kleines Kichern von sich. Ich fand das zwar unverschämt, rechtfertigte mich aber nicht. Seine warme Hand legte sich auf meine Schulter und drückte dort ein wenig Kraft auf, damit ich weiter Richtung Eisbahn ging.

„Keine Sorge, Cloude. Ich bin schließlich auch noch da, falls du fällst, fang ich dich schon auf.“, versuchte er mich zu ermutigen, doch meine Laune sank dadurch nur noch mehr. „Du hast leicht reden.“, gab ich knurrend von mir. „Im Gegensatz zu mir kannst

du schon Eislaufen.“ „Ja, dass stimmt allerdings.“, stimmte er mir zu. „Aber ich stelle mich wenigstens nicht wie ein Mädchen an.“, sagte er in einem provozierenden Ton und schaffte es so tatsächlich, einen wunden Nerv bei mir zu treffen.

Niemand nannte mich ungestraft ein Mädchen!

Nun doch mutiger als zuvor, wagte ich den ersten Schritt aufs Eis. So weit so gut, bis jetzt hielt ich mein Gleichgewicht. Mich an der Tür abstützend machte ich den zweiten Schritt und stand nun etwas wacklig auf dem Eis, das Zentimeter dick war. Meine Knie waren weich, ich streckte sie und bekam dadurch besseren Halt. Ich versuchte den ersten Schritt auf dem Eis zu machen, doch ich bereute es, ihn überhaupt angesetzt zu haben.

Sofort rutschte ich über die Kufe an der Hacke aus und fiel nach hinten, direkt in die Arme von Zac, der sein Versprechen hielt und mich auffing.

Man konnte sagen ich versuchte gerade Limbo zu spielen und unter der Stange durchzutanzten, so sah unsere Position aus, nur das mein bester Freund noch beide Arme unter meine geharkt hatte.

Leicht lächelnd sah Zac auf mich herunter, als würde er sagen wollen, dass alles okay war. Ich dagegen blickte ihn gereizt an, da ich momentan schlechter Laune war. Mit wenig Kraftaufwand zog mich mein bester Freund in eine aufrechte Position. Damit ich nicht noch einmal Gefahr lief mich abzupacken, trat Zac dicht hinter mich und hielt mich an den Armen fest. Diese Nähe war ungewohnt für mich, auch wenn Zac und ich dauernd aufeinander hockten, jede Situation ausnutzten, um den anderen auf die Palme zu bringen.

Auf dem Eis schlitternd, zwar noch stockend, da ich mich ziemlich anspannte, machten wir die ersten Schritte.

Zac gab mir Anweisungen, wie ich die Schritte setzen musste. Im Prinzip war es wie Inlinern, nur mit Kufen statt mit Rollen. Es funktionierte einigermaßen, doch auf einmal rückte Zac von mir ab, sodass ich keinen Halt mehr hatte.

Ein bisschen erschrocken darüber, versuchte ich mein Gleichgewicht zu halten. Es schien zu wirken, zu mindestens kam der Boden nicht näher. Zac fuhr einmal um mich herum, nur um sich dann rückwärts fahrend vor mir zu postieren. Er streckte mir seine Hand entgegen, die ich auch sofort ergriff, froh darüber wieder einigermaßen Halt zu haben. „Du machst das schon ganz gut.“, lobte er mich.

Missmutig blickte ich zu ihm. „Finde ich gar nicht.“, nuschelte ich geknickt. Aufmunternd drückte mein bester Freund meine Hand, die immer noch in seiner lag und zog so meine Aufmerksamkeit auf sich. „Du siehst viel zu schwarz. Du läufst bereits besser als die meisten Anfänger.“ Ich erwiderte nichts darauf, sondern schaute etwas verlegen zur Seite. Bei Zac fühlte ich mich in letzter Zeit komisch wortwörtlich gemeint. Ich verstand selbst nicht genau was mit mir los war. Sobald er mich berührte breitete sich ein flatterndes Gefühl in meinem Magen aus, als würde ein ganzer Schwarm Schmetterlinge darin herumfliegen. Diese eigentlich verbotenen Berührungen reizten mich, sie lagen in dieser unbesorgten Freundschaft, die mittlerweile für mich mehr war.

Aber das konnte ich Zac nicht antun, insbesondere da er überhaupt nichts von meiner heimlichen Schwärmerei wusste und ich wollte für keinen Preis der Welt unsere Freundschaft aufs Spiel setzen.

Wir waren ziemlich in Gedanken versunken. Aus dieser wurden wir nicht gerade sanft heraus geholt, denn Zac vergaß das Lenken und wir knallten gegen eine der Wände, diese lag allerdings beim Eintritt, sodass sie nur hüfthoch war und wir durch mich, da ich natürlich gegen ihn stieß, über diese Wand fielen, direkt auf den Gummiboden der

anderen Seite. Ich auf ihm. Das war jedoch noch harmlos, im Gegensatz was noch geschah.

Durch den unsanften Aufprall wurde ich gegen ihn gedrückt und ausversehen berührten sich dabei unsere Lippen.

Während ich erschrocken meine Augen aufriss, blieb er die Ruhe in Person, im Gegenteil, er strich mir sogar zärtlich über die Wange.

Nun überaus verwirrt richtete ich mich auf, versuchte es, doch sobald ich auch nur halb von Zac runter war, packte mich dieser am Arm und hielt mich damit zurück.

Meine Verwirrtheit steigerte sich weiter. Wo blieben seine Sprüche, die er immer machte, um mich aus peinlichen Situationen zu befreien? Warum war er so offensiv? Zum ersten Mal in meinem Leben verstand ich meinen besten Freund nicht.

„Ganz ruhig Cloude.“, versuchte Zac einen Anfang zu machen, aber ich schüttelte den Kopf energisch. Was ging hier vor sich? Theatralisch seufzte mein bester Freund. „Ich hatte gewusst, dass dieser Tag kommen würde.“, murmelte er leise, doch ich verstand ihn trotzdem. „Welcher Tag?“, fragte ich leicht zweifelnd. Panik wallte in mir, was würde geschehen, wenn er es herausgefunden hätte? Kaum vorzustellen, unsere Freundschaft wäre zerstört!

„Der Tag an dem alle Dämme brechen.“, antwortete Zac mir auf meine Frage und zog mich somit wieder zu sich runter, zu einem sanften Kuss.

Dieses Weihnachtsfest vergaß ich nie, denn ab da waren wir inoffiziell ein Paar, wir behielten es nur für uns. Aber seine schmachtenden und lüsternen Blicke entgingen mir in keinsten Weise, wenn wir zusammen mit unseren Freunden unterwegs waren. Zum Glück bemerkte nie einer etwas. Doch ich hatte das Gefühl, dass Tifa ganz genau wusste, was hier vor sich ging.

Bei ihr würde ich es auf ihren weiblichen sechsten Sinn zurückführen.

Meiner Freundin Shizuka_07 gewidmet

Kapitel 4: Pairing 4 Umi & Naka

Weihnachtsdate

Dicker Schnee liegt bereits auf den Straßen. Es war Heilig Abend und meine Mutter hatte ihre Drohung tatsächlich wahr gemacht und mich aus dem Haus geworfen, da Umi mich vorher gefragt hatte, ob wir nicht zusammen etwas unternehmen wollten, da es ihm Zuhause bei sich zu langweilig war.

Ich hatte keine Ahnung, wie sie davon Wind bekommen hatte, aber wie gewöhnlich fanden Mütter alles heraus.

Tja, und ich durfte es ausbaden.

Normalerweise fand ich Umis Gegenwart ja angenehm, außer er schlüpfte in die Rolle des Erotikprinz, aber gerade am diesen Tag gefiel mir diese Nähe überhaupt nicht, wir sahen aus wie eins der vielen Weihnachtspärchen, die Händchenhalten und Schmusend über den Weihnachtsmarkt huschten.

Wir schlenderten gerade über den großen Weihnachtsmarkt, der mit vielen Leuten beinahe zur Gänze voll gestopft war. Umi hatte mich dazu überreden können mit ihm eine Tasse Glühwein zu trinken, obwohl ich zunächst abgelehnt hatte, da ich Alkohol verabscheute.

Ich hätte mir gewünscht es nicht zu tun. Ich vertrug noch nie viel Alkohol, aber dass ich schon nach einer Tasse nicht mehr wusste wo mir der Kopf stand, war schon beinahe gruselig. Sprich: Umi hatte mich abgefüllt.

Wir standen zusammen in der kleinen Nische des Glühweinladens. Durch den Alkohol war mir total warm, ich fühlte mich als wenn es dreißig Grad wären, doch ich widerstand dem Drang meine Jacke zu öffnen. Umi schien es nicht zu registrieren, wofür ich sehr dankbar war. Wir unterhielten uns noch eine ganze Weile an dem Stand, bis es mir reichte. Umi redete nur über die Agentur! Ich wollte davon nichts hören, schließlich hatten wir uns verabredet, um gemeinsam Weihnachten zu feiern, die Agentur war mir zurzeit vollkommen egal!

„Könntest du bitte aufhören die ganze Zeit von der Agentur zu sprechen?“, fragte ich ihn gereizt. Mit viel Geduld konnte ich mich noch zusammenreißen, sonst wäre ich ihm wahrscheinlich an die Kehle gesprungen.

Desinteressiert wandte Umi seinen Blick von der dampfenden Tasse in seinen Händen zu mir. „Hast du was dagegen?“ „Ja, habe ich.“, sagte ich mit einem knurrenden Unterton. „Wir haben uns verabredet um Weihnachten zu feiern und nicht um über die Agentur zu quatschen.“, meckerte ich vor mich hin.

Wer redete um diese Zeit schon über die Arbeit? Musternd wanderte sein Blick über meine Gestalt, ehe er bei meinem Gesicht wieder anhielt. „Dann schlag ein Thema vor, was dich interessiert.“, entgegnete mein Gegenüber ruhig wie immer. Ich war zu leicht auf die Palme zu bringen, im Gegensatz zu ihm.

Da mir im ersten Moment nichts Passendes einfiel, zuckte ich nur mit den Schultern. „Mir egal. Höchstens du hörst auf von der Agentur zu labern.“, sagte ich leise und blickte in eine andere Richtung.

Ich schaute geradewegs in die Mitte des Marktes, wo ein riesiger Tannenbaum aufgestellt war, mit passendem Weihnachtsschmuck. Goldene Girlanden, rote und braune Weihnachtskugeln, ein Stern auf der Spitze, halt ein ganz normaler Baum um

diese Jahreszeit.

Nur ein paar Meter neben dem Weihnachtsbaum spielten Stadtmusikanten auf ihren Musikinstrumenten. Ein schnelles Musikstück, wo man gut zu tanzen konnte und schon wurde. Einige Paare tanzten bereits im Licht des Baumes. Vielleicht hatte ich jetzt doch eine neue Beschäftigung gefunden. „Hast du Lust zu tanzen?“, fragte ich Umi darum, weil mir die Stille allmählich unangenehm wurde.

Amüsiert zog er eine Augenbraue hoch und rückte etwas näher an mich heran, sodass er in mein Ohr sprechen konnte. „Kannst du denn überhaupt tanzen, Mistmodel?“ Er spottete über mich, sein Satz triefte gerade zu vor Hohn. Ich sah stur geradeaus, als ich mich zu einer Antwort herabließ. „Natürlich, aber kannst du es denn Angeber? Oder befindet sich hinter deinen Worten nur heiße Luft?“, reizte ich meinen Kollegen, um ihn aus der Reserve zu locken.

Umi packte mich an der Taille und zog mich mit sich zur Tanzfläche. Überrascht von seiner Reaktion lief ich einige unbeholfene Schritte, ehe ich mein Gleichgewicht zur Gänze wieder fand.

Anscheinend hatte ich jetzt einen wunden Punkt bei ihm getroffen, einen sehr wunden. Er zerrte mich regelrecht zu den tanzenden Paaren.

An der Tanzfläche angekommen, wirbelte er mich zu sich herum und legte seine Arme jeweils auf meinen Rücken und in meine andere Hand, die nicht auf seiner Schulter lag. Umi wartete noch kurz, um in den Takt des Liedes hineinzukommen und begann mich dann zu führen.

Gleichmäßig bewegten wir uns Schritt für Schritt über die Tanzfläche. Normalerweise war ich eine schwer führende junge Dame, doch bei Umi war es genau das Gegenteil. Ich wusste immer genau was er von mir wollte. Meistens erkannte ich, dass durch die kleinen Handbewegungen, die versteckte Gesten ausführten, denen ich nur noch zu folgen brauchte.

Wie ein Paar, schwärmten meine Gedanken, ehe ich mich selbst zur Ruhe zwang.

Das war unmöglich, das Unmöglichste auf der Welt. Umi empfand nicht mehr für mich als Freundschaft. Er nutzte jede Gelegenheit, um mich zu ärgern, aber mehr auch nicht. Die wenigen Küsse, die wir bis jetzt ausgetauscht hatten, waren alle zufällig passiert, nie von seiner Seite aus.

Ich vermied den Blickkontakt mit Umi. Auf einmal konnte ich ihm nicht mehr in die Augen sehen, ohne die aufkommenden Gefühle vor ihm zu verbergen, es fiel mir so schwer ihm zu widerstehen.

Nach einigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen, endete das Lied und wir mussten uns voneinander lösen, widerstrebend, ich hätte gerne noch ein paar Minuten länger in seinen Armen verbracht.

Ich wollte so schnell wie möglich von der Tanzfläche verschwinden, doch Umi hielt mich am Arm fest. Er fing meinen irritierten Blick auf. „Wie lange willst du dich noch verstellen Naka?“, fragte mich Umi mit eigentlich normaler Stimme, wäre da nicht dieser unzudeutende Unterton gewesen.

„Was meinst du?“, fragte ich mit leicht zitternder Stimme. Was wäre, wenn er hinter mein Geheimnis gekommen ist? Ich könnte ihm nie wieder in die Augen sehen, wenn ich abgewiesen würde. „Du weißt genau, was ich meine.“, ermahnte er mich mit ernster Stimme. „Ach was, du musst dich irren. Lass uns gehen, die Leute gucken schon.“, bat ich ihn.

Oh ja, die ersten Leute drehten sich nun schon verwundert und interessiert zu uns um, begutachteten unser Schauspiel, als wären wir irgendwelche Außerirdische.

„Nein. Du wirst mir jetzt sagen, was genau los ist. Glaubst du ich habe deine

Stimmungsschwankungen in letzter Zeit nicht bemerkt und das du mir ständig ausweichst?", erklärte Umi seine Lage der Dinge.

„Ich möchte nicht darüber sprechen.“, zickte ich ihn an. Eine Diskussion vor so VIELEN Leuten wollte ich um alles in der Welt vermeiden.

Sein grober Griff zog mich näher zu ihm ran, bis unsere Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt war. „Ich will es wissen, Naka. Nicht Morgen und auch nicht später. Jetzt.“, zischte mir Umi leise zu, sodass mir ein Schauer der Angst über den Rücken lief.

Momentan kam er mir alles andere als harmlos vor. „Nun.“, forderte er und seine Seelenspiegel schienen sich in meine zu bohren. Damit ich nicht den Blickkontakt unterbrochen konnte, fasste er nach meinem Kinn und hielt es fest. Angestrengt suchte ich nach einer Ausrede, mich aus dieser misslichen Situation zu befreien.

„Naka, sieh mich an.“, bat mich Umi eindringlich. Ich war viel zu verwirrt, um auf seine Forderung einzugehen. Was machte ich, wenn Umi meine Gefühle erfuhr? Abstand halten? Oder so tun als wäre nichts passiert? Ah, ich krieg noch nen Anfall!

Meine Gedanken hörten blitzartig auf sich im Kreis zu drehen und Kalkulationen anzustellen, als sich sanft zwei Arme um mich schlangen und ich gegen einen warmen Körper gedrückt wurde.

Ich bekam kein Wort heraus, wusste ich doch genau, dass es sich um meinen liebsten Feind handelte, Umi. Was machte er da?, fragte ich mich im nächsten Moment.

„Schon gut, du Dussel. Ich weiß schon längst was du für mich empfindest.“, sagte er mir leise zu, sodass nur ich es hörte. Ich wollte aufsehen, um mich zu rechtfertigen, doch mein Gegenüber ließ es nicht zu, im Gegenteil, er drückte mich nur noch näher an sich und vergrub sein Gesicht in meinen schwarzen Haaren.

„Und ich empfinde genauso.“, flüsterte mir Umi außerdem noch zu. Bei diesem Satz errötete ich stark und war ihm dankbar, dass er mich davon abgehalten hatte aufzusehen. Glücklicherweise schlang ich meine Arme um seinen Hals und kuschelte mich weiter an ihn.

Ein leichtes Lächeln erschien auf Umis Lippen, zu gerne erfüllte er mir meine Bitte und so verharren wir in unserer Umarmung.

Wir ließen alles um uns vergessen. Die vielen Leuten waren unwichtig geworden, der Platz, auf dem wir uns befanden, selbst meine Familie wurde mir für diese Minuten egal. Ich war froh, diese Last von meinen Lippen zu haben.

Dieses Weihnachtsfest wurde immer besser, je mehr Zeit Umi und ich miteinander verbrachten.

Meiner Freundin Misuka-Chan gewidmet

Kapitel 5: Pairing 5 Hinata & Neji

Der Valentinskuchen
(Hinatas Sicht)

Sanft legte ich die helle Schicht Marzipan auf den halbfertigen Kuchen, damit sich keine Falten bildeten.

Ich war an diesem Morgen extra früh aufgestanden, um das Valentinsgeschenk für meine Familie vor zu bereiten, da ich ansonsten nicht dazu kam, weil ich ständig irgendeiner Person meiner Familie ausgesetzt war, sie rückten mir nicht mehr von der Pelle. Entweder war immer einer da oder sogar mehr.

Momentan schliefen aber Vater, Neji und Hanabi noch, wofür ich sehr dankbar war, da ich den Kuchen sonst hätte nicht machen können. Ich hoffte das blieb noch für ein paar Stunden so, ich hatte mir extra einen Wochenendtag ausgesucht, bevor Hanabis Geruchssinn ansprang und sie der Geruch von dem halbfertigen Kuchen anlocken würde. Sie hatte einen überaus empfindlichen Geruchssinn, was leckeres Essen anging, was manchmal wirklich zum Nachteil war.

Ab und an stieß mein gewölbter Bauch an die Arbeitsplatte, aber so, dass es nicht wehtat. Selbst im siebten Monat war ich noch recht erstaunlich fit auf den Beinen. Jedoch durfte ich fast gar nichts machen, was mich körperlich anstrengte, vor allem von Neji, ich glaubte er hatte Angst, dass etwas noch einmal passierte. Ein Familienmitglied war immer bei mir, es war manchmal zum Verrücktwerden. Sie wichen mir nicht von der Seite, immer war mindestens einer bei mir oder sogar mehrere.

Ich akzeptierte es notgedrungen, da auf mich sowieso keiner meiner hartnäckigen Familienmitglieder gehört hätten. Ich nutzte die Situation nicht aus, außer wenn ich meine fünf Minuten hatte und mit Neji schmusen wollte. Eigentlich hatte ich erwartet, weil ich ansonsten ja eher der ruhige Typ war, die ganze Zeit schlecht gelaunt wäre, doch im Gegensatz zu anderen schwangeren Frauen, war ich sogar sehr gut zu ertragen, obwohl ich auch die bösen Tage hatte, an denen ich mich am liebsten in meinem eigenen Zimmer verschanzt hätte.

Tja, und heute war einer meiner Unbeschwertesten Tage überhaupt, der Valentinstag. Das ganze Dorf war schon, außer meiner Familie, früh auf den Beinen. Ich war am Morgen noch Einkaufen gewesen, um die restlichen Zutaten für den Kuchen zu besorgen und stellte erfreut fest, dass die Läden passend zum Tag geschmückt waren und heute Sonderangebote hatten, insbesondere für verliebte Pärchen.

Zu der Zeit schlenderten bereits ein paar Pärchen durch die noch ruhigen Straßen, um die noch anhaltende Stille zu genießen und ich freute mich mit ihnen, dass die Sonne schien, es warm war und man die Liebe in der Luft förmlich aufsaugen konnte. Der Rückweg war ein wenig anstrengend, da die Lebensmittel doch ein bisschen mehr wogen, als ich es mir vorgestellt hatte, aber ich schaffte es schließlich doch noch heil nach Hause.

Leise sumgte ich vor mich hin, als ich das überstehende Marzipan fein säuberlich um das Gebäck herum mit einem scharfen Messer abschnitt. Den Kuchen hatte ich schon gebacken und das Marzipan hielt wunderbar auf der Oberfläche, da ich es vorher mit Wasser bestrichen hatte. Es klang vielleicht lächerlich, aber der Kuchen besaß die

Form eines Herzens. Vorsichtig strich ich die zwei großen roten Herzen ein, die ich bereits neben mich auf der Anlage gelegt hatte, mit Wasser ein, um sie dann ebenfalls übereinander lappend auf den Kuchen zu legen.

Ich freute mich jetzt schon auf die Gesichter meiner Schwester, meines Vaters und meines Mannes. Da ich nur die Schokoladensoße für die Schrift hatte, die noch auf den Kuchen sollte, hatte ich als gute Alternative selbst gemachte ErdbeersöÙe und Sahne gemacht. Die Sahne füllte ich in einen Spritzbeutel, der eine gezackte Form besaß und begann mit stiller Hand die Sahne in gleichmäßiger Form auf den Rand des Kuchens auf zu tragen. Ich musste geschickt mit dem Werkzeug umgehen, für einen zweiten Versuch hatte ich keine Zeit mehr, bevor meine Familienmitglieder hier auftauchen würden.

Das gleiche tat ich dann auch mit der ErdbeersöÙe, obwohl ich von ihr jeweils nur zwei Tropfen auf die Sahnehäufchen verteilte, damit der Kuchen noch etwas bunter aussah. Die SchokosoÙe zog ich mit einer Einwegspritze auf, die kleine Kinder gerne zum Spielen in der Badewanne benutzten. Mit schwungvoller Schrift schrieb ich auf den Kuchen „Einen frohen Valentinstag“ und unterstrich die Schrift einmal.

Zufrieden betrachtete ich mein Werk und stellte den fertigen Kuchen auf den Esszimmertisch, damit er mir bei meiner Aufräumaktion nicht im Weg war. Das Aufräumen war mühsam, aber ich fand trotzdem, dass es sich dafür gelohnt hatte. Anschließend deckte ich den Tisch noch zu einem entspannten Frühstück und holte noch die selbst gemachte Schokolade aus meinem Versteck, tief in einem Regal.

Ich hatte sie vorsorglich dort platziert, bevor Hanabi noch auf die Idee kam sie vorher zu essen. Ich hatte mir mit allen Stücken die gleiche Mühe gegeben, obwohl ich das Geschenk für Neji immer noch am schönsten fand. Warum das wohl so war? Innerlich schon ganz aufgereggt setzte ich mich an den gedeckten Tisch und starrte gespannt auf die Uhr, die an der Decke hing, nachdem ich noch die Wohnzimmertür geöffnet hatte, die nicht nur mit dem Essraum verbunden war, sondern auch nach draußen führte.

Entschlossen wartete ich auf meinen Stuhl, obwohl ich ab und an schon unruhig auf gerade diesem herumrutschte.

Sekunden vergingen, wandelten sich zu Minuten und da endlich, dass erlösende Gepolter. Ein erschreckter Schrei war zu hören, anscheinend war meine kleine Schwester Hanabi jetzt gänzlich aus dem Bett gefallen. Ich hörte eine Tür aufreißen, ehe hastige Schritte laut über die Flure des Anwesens hallten. Eine total verwüstete Hanabi flitzte um die Ecke und lehnte sich schwer atmend an den Türrahmen des Wohnzimmers. Mit hektischem Blick sah sie zu mir. „Wo ist es?“, fragte sie atemlos.

Ich musste mich zusammenreißen, um nicht auf zu lachen, jedoch entwich mir ein belustigtes glucksen. „Jetzt noch nicht Hanabi. Vater und Neji fehlen noch.“, dämpfte ich ihre gute Laune, als auch schon einer der beiden, auch noch im Schlafanzug gekleidet, im Türrahmen erschien. Mein Vater Hiashi sah noch zerzauster aus als meine Schwester, er hatte es wahrscheinlich wieder geschafft sich die Decke über den Kopf zu ziehen, bevor er aus dem Bett stieg.

Prüfend hielt er seine Nase in die Luft und bestätigte sich anscheinend selbst, dass der leckere Essensgeruch hier aus der Küche kam. Früher hätte ich mich nie getraut einen Kuchen zu backen, das hatte Mama immer gemacht bevor sie starb, aber das Verhältnis von mir zu meinem Vater hatte sich um hundertachtzig Grad gedreht. Er war geduldiger mit mir, scherzte, er lachte sogar und man sah ihm sogar die Besorgnis im Gesicht an, wenn sein Blick wie immer zufällig auf meinen runden Bauch stieß.

Genau so sollte ein Vater sein.

„Hinata hat Kuchen gemacht!“, strahlte Hanabi bereits unseren Vater aus strahlenden Augen an. „Ich habs auch gerochen und bin gleich hergekommen.“, äußerte sich Vater etwas beschämt, mit der alten vertrauten Geste auf seine Hände zu starren. „Euch auch einen guten Morgen.“, erwiderte ich schelmisch mit einem Lächeln im Gesicht. „Setzt euch doch, ich habe Frühstück gemacht.“, plapperte ich weiter drauf los. Es war einfach entspannend ungezwungen mit einer Person reden zu können.

Kurz streifte mich ein erzürnter Blick Hiashis, der hauptsächlich meinem Bauch galt. Ich wusste er war nicht damit einverstanden, dass ich mich überanstrengte, deswegen hatte ich im die Sache mit meinem Valentinsgeschenk verschwiegen. Trotzdem setzten sich die Beiden zu mir, aber fingen nicht an zu essen. Der Platz neben mir war noch immer frei und allmählich fragte ich mich, wo Neji blieb. Die Schokoladengeschenke noch immer auf meinem Schoß hin und her schiebend, haftete ich meinen bohrenden Blick an den Türrahmen. Wann kam er denn endlich oder war er womöglich noch gar nicht wach?

Ich glaube meiner Nervosität sah man sehr deutlich, obwohl Hiashi und Hanabi ihre Aufmerksamkeit eher auf den Kuchen richteten, der lecker und verführerisch mitten auf dem Esstisch stand und förmlich schrie: „Iss mich!“

Aber sie konnten sich noch beherrschen.

Ich hörte ihn gar nicht, nur ein leichter Luftzug an meinem Haar, welches mir mittlerweile schon lang über den Rücken floss, ließ mich neben mich sehen. Meine Augen weiteten sich leicht, als still und ruhig Neji neben mir saß, als wäre er nie von seinem Platz gewichen. Seit er der Anbu-Einheit beigetreten war, war er noch schneller geworden. Es fiel mir jedes Mal wie Schuppen vor den Augen.

Es juckte mich dann in den Fingern selber trainieren zu gehen, doch mit der Tonne an Gewicht, die ich jeden Tag schwerfälliger mit mir herumschleppen musste, konnte ich das unmöglich machen, zudem ich dem Baby nicht schaden wollte, was mittlerweile die Eigenschaften eines Fußballspielers hatte, so doll trat es zu. „Guten Morgen Schatz.“, wisperte Neji leise zu mir herüber und hauchte einen Kuss auf meine Wange, von dem ich wieder einmal rot anlief, obwohl ich eigentlich immun dagegen sein müsste, so oft hatte er mich schon geküsst und so tief war unsere Beziehung mittlerweile.

Von seiner verdammt erotischen Stimme, die er immer am Wochenende auflegte, frag der Geier warum, brachte mich durch den Wind, sodass ich kein vernünftiges Wort herausbrachte, da ich meiner Zunge nicht mehr traute. Deshalb nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und nahm eins meiner gemachten Schokolade in die Hand, um sie ihm mit hochrotem Kopf hin zu halten.

Alle drei Augenpaare waren schockiert auf mich gerichtet. Ich spürte sie überdeutlich im Gesicht und im Nacken. Ein Gefühl der Angst beschlich mich, etwas gravierend Falsches gemacht zu haben und ich war kurz dafür die Schokolade, die ich mit so viel Mühe zubereitet hatte, wieder zurückzunehmen, als sich Nejis kühle Hand um meine legte, kurz über meinen Handrücken strich und mir die Schokolade in einer fließenden Bewegung entzog. Mein Herz schlug hart gegen meine Brust, als ich ihn dabei beobachtete, wie eindringlich er das Geschenk besah.

Dann traf mich sein warmer Blick. „Hast du was dagegen, wenn ich erst nach dem Frühstück probiere?“, fragte er ehrlich mit ernst in der Stimme, aber ich konnte nichts anders machen, als loszulachen, so glücklich war ich darüber, dass er die Süßigkeit annahm. Mein Lachen interpretierte mein Ehemann sofort richtig und seine Mundwinkel zuckten leicht, um ein gleiches Lächeln zu verbergen.

Ein empörtes Schnauben war von meiner anderen Seite zu hören und ich sah doch

tatsächlich in die traurigen Gesichter meiner restlichen Familienmitglieder. In Hiashis Augen konnte ich das verräterische Funkeln sehen, Hanabis Unterlippe zuckte verräterisch. Beschwichtigend hob ich die Hände mit den zwei anderen Geschenken, schlagartig hellen sich ihre Mienen auf. „Nur weil ich verheiratet bin und ein Kind erwarte, vergesse ich doch nicht meinen viel zu schnell beleidigten Vater und meine kleine Süßes besessene Schwester.“, erklärte ich mit aufgesetztem Sarkasmus in der Stimme, bevor ich die zwei Geschenke ihren rechtmäßigen Besitzern gab, bevor sie sie mir noch aus der Hand rissen.

Hiashi geduldete sich auch noch bis nach dem Frühstück, doch Hanabi musste sofort die Verpackung aufreißen und sich eine Praline in den Mund stopfen, mit einem seeligen und schnurrenden Ausdruck auf dem Gesicht.

Danach machten wir uns alle ans Frühstück, aber so richtig konnte ich mich nicht darauf konzentrieren, weil ich ständig mit Nejis Hand zusammenstieß, da wir immer nach demselben greifen wollten. Die Berührung löste jedes Mal ein angenehmes Kribbeln auf meiner Haut aus und ich war mir sehr sicher, dass es Neji ähnlich erging, wenn nicht sogar noch schlimmer. Seelig quatschten wir über alle möglichen Dinge. Insbesondere über heute, den Valentinstag.

Hanabi wollte am Nachmittag noch weg, ich eigentlich auch, da ich ein paar Minuten mit Neji allein verbringen wollte, aber der Gedanke, dass Vater alleine Zuhause blieb, behagte mir nicht. Er sollte nicht an so einem schönen Tag allein sein, gerade weil ich wusste, dass Mutter früher auch immer einen Kuchen und Schokolade für diesen Tag gemacht hatte.

Nejis sechstem Sinn entging es nicht, dass etwas an mir nagte. Beruhigend legte er deswegen eine Hand auf meinen dicken Bauch. Seit sich mein Bauch wölbte, machte er das sehr gerne, keine Ahnung warum. Ich wusste ich brauchte mir keine Sorgen um Hiashi machen, ich war halt einfach nur empfindlich, was zum Teil auch an meinem Hormonspiegel lag.

Das Abdecken des Tisches übernahmen mein Vater und meine Schwester, aber nicht ohne vorher den gebackenen Kuchen in vier gleich große Stücke zu teilen und jedem seinen Teller in die Hand zu drücken, als wenn ich so viel noch essen würde nachdem Frühstück! Trotzdem nahm Neji auch meinen Teller mit, als ich ihn schon stehen lassen wollte.

„Du hast ihn gebacken, also musst du auch was davon essen.“, erwiderte er auf meinen verdatterten Blick.

Seufzend folgte ich ihm, als er, die zwei Teller auf einem Arm balancierte, den anderen Arm um meine Hüfte legte, mich dabei langsam mit sich zog in Richtung unseres Schlafzimmers, wo ich ihm heute Morgen glücklicherweise entgangen war, da er am vorigen Tag von einer anstrengenden Anbu-Mission wiederkam.

Ich starb jedes Mal fast vor Angst, wenn er in die harte Welt hinaus musste. Neji könnte jederzeit sein Leben verlieren und ich würde dann mit unserem gemeinsamen Kind alleine dastehen, welches noch nicht einmal geboren war. Das würde mir wehtun, unendlich wehtun. Ich wünsche mir so gerne zu sehen, dass er unserem Kind beim Wachsen und Lernen zusehen kann, beim Verlieben und später auch bei der Hochzeit.

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als Neji mir eine Strähne aus dem Gesicht strich, die aus der Reihe tanzte. Wir waren bereits in unserem Schlafzimmer angekommen ohne, dass ich es bemerkt hatte. Ich musste schlucken, als sein Gesicht so nahe war. „Du bist schon wieder ganz weit weg.“, flüsterte mein Ehemann nahe an meinem Gesicht. „Kommt öfters vor.“, entgegnete ich mit schwacher Stimme.

Um ehrlich zu sein hatte ich diese Momente nur, wenn ich alleine war, nicht körperlich, sondern seelisch.

Lächelnd umfasste er mit beiden Händen mein Gesicht. „Hey, du hast mich das ganze Wochenende und die nächste Woche.“, sagte er aufmunternd zu mir. Verwirrt runzelte ich die Stirn. Wieso sagte er nächste Woche? Nächste Woche stand der nächste Auftrag vor der Tür, ein Mann der Anbu-Einheit führte mehr ein Leben in der Wildnis, als bei seiner Familie. „Nächste Woche?“, fragte ich lieber einmal mehr nach, als zu wenig. Nachher stellte sich nur heraus, dass ich zum Ohrenarzt musste.

Bestätigend nickte er. „Ja, die ganze nächste Woche.“, versprach er mir, bevor er die letzten Zentimeter überbrückte und meine Lippen gierig in Beschlag nahm.

Ich musste in den Kuss hineinlächeln, eine Woche nur mit Neji, ohne meine ständigen Aufpasser, wenn Neji mal wieder auf Mission war. Ein warmes Gefühl durchströmte mich, als mein Mann seine großen warmen Hände unter mein weites Shirt wandern ließ und sanft meinen Bauch entlang strich.

Glücklich, mal wieder Zeit mit Neji verbringen zu können, schlang ich die Arme um seinen Hals und ließ mir die Zärtlichkeiten gefallen, die doch wichtig in einer Beziehung waren. Den Kuchen, den ich selbst gebacken hatte, vergaßen wir dabei völlig.

So^^

Hier ist das Extra Kapi von meiner Neji und Hina FF zum Thema Valentinstag, ich hoffe es gefällt euch und entspricht eurem Geschmack^^

Danke schon mal, dass ihr euch die Mühe macht überhaupt bis hier unten zu lesen^^

Ich freue mich euch schon auf eure Meinung über dieses Kapi und hoffe ihr bleibt mir weiterhin treu^^

Weiterhin viel Spaß beim Lesen^^

Und Erfolg bei Mexx^^

Lesemaus

Kapitel 6: Pairing 6 Mikan & Natsume

Ein Date?
(Mikans Sicht)

Mit einem zarten Rosa auf den Wangen betrachtete ich mein Spiegelbild. Das Kleid, welches ich extra für diesen Anlass gekauft hatte, schmiegte sich sanft an meinen Körper. Es bestand aus einem seidigen orangefarbenen Stoff, der zu meinen Haaren passte. Um meine Hüfte herum wurde es mit einer kleinen Scherbe, die eine Schleife aufwies, gehalten und es war sehr Figur betont. Genau richtig für mein Vorhaben.

Denn heute war der mir eigentlich gefürchtete Valentinstag und ob ihr es glaubt oder nicht, ich hatte mit meinem ehemaligen Erzfeind Natsume ein Doppeldate. Das andere Pärchen waren Luca und Hotaru.

Hotaru hatte mich mit solchen hoffnungsvollen, klimpernden Augen angesehen, dass ich gar nicht anders konnte, als ja zu sagen, doch bis zu dem Zeitpunkt hatte ich auch noch keine Ahnung, dass Natsume ebenfalls mitkam, dem nach könnt ihr euch meine Reaktion vorgestellt haben. Aber ich hatte es meiner besten Freundin versprochen, dass ich sie und ihren Freund begleitete, also stellte ich mich auch nicht dazwischen.

Gestern Nachmittag waren Hotaru und ich in Central Town gewesen, um uns ein passendes Kleid zu kaufen, okay, meine beste Freundin mehr als ich, aber ich verdarb ihr den Spaß nicht und schaffte mir ebenfalls ein neues Kleidungsstück an.

Ein lautes Klopfen an meiner Zimmertür ließ mich aufhorchen. Das musste Hotaru sein. Wir hatten abgesprochen, dass sie mich abholen würde. Schnell schnappte ich mir noch eine Stoffjacke und mein kleines Täschchen, ehe der Tag so richtig losgehen konnte.

Tatsächlich erwartete mich meine beste Freundin auf dem Gang und ließ kurz anerkennend den Blick über mein Kleid wandern. Schon einen Tag vorher fand sie, dass mir das Kleid sehr gut stand, aber über ihres konnte man auch nicht meckern. Wenn nicht jeder Blicke heute auf ihr lag, wusste ich nicht, was Männer unter Schönheit verstanden.

„Lass uns gehen.“, forderte sie mich mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen auf und wir beeilten uns zum Treffpunkt zu kommen, den wir mit Luca und Natsume ausgemacht hatten. Ehrlich gesagt war ich ziemlich aufgeregt, weil ich nicht wusste, wie mein Partner über den heutigen Tag dachte. Vielleicht verabscheute er ihn und hatte so eine schlechte Laune, dass es nicht einfach mit ihm wäre und ich wusste wovon ich sprach, hatte ich seine Launen doch schon oft genug ertragen müssen.

Meine offenen Haare wehten angenehm im Wind, als wir aus dem Wohnheim traten und uns zur Kirschbaum-Allee aufmachten. Die Kirschbäume standen in all ihrer Pracht, mit ihren rosa zarten Blüten, die wie Federn auf den Boden fielen. So anmutig, wie man es nur selten sah. Von weitem konnte ich schon zwei Gestalten ausmachen, die in der Nähe der Bushalte warteten, da wir gemeinsam zum Valentinstreff nach Central Town wollten, sowie viele andere Pärchen, mich und Natsume ausgenommen, da wir nicht zusammen waren, auch. Es sollte eine Riesenparty geben.

Ruhige Plätze, wo sich Pärchen ungestört unterhalten konnten, ein Riesenrad und jede Menge Attraktionen, die mich wahrscheinlich sowieso nicht interessieren

würden.

Die Begrüßung von Luca und Hotaru war beinahe schon unnormale. Sie stellte sich dicht an ihn heran und gab ihm einen kurzen Kuss auf die Wange, ich sprach hier wohlgerne von meiner emotionslosen Freundin! Peinlich berührt sah ich zur Seite, um diesen intimen Moment nicht zu stören. Ich stand gegenüber von Natsume, der mich mit einem komischen Blick massakrierte, auf den ich allerdings nicht achtete. Schließlich hatte er mich noch nicht einmal begrüßt, obwohl selbst ich mich zu einem „Hallo“ durchgerungen hatte.

Als endlich die Formalitäten ausgetauscht waren, gingen wir zur Bushaltestelle, von der aus auch der Bus schon wenige Minuten später fuhr und wie voll es war!

Es war schon fast eine Beleidigung. Überall saßen Pärchen zusammen, hielten Händchen und schmusten miteinander, es war wirklich hart das zu sehen, wenn man selbst keinen Partner aufzuweisen hatte.

Ich musste neben Natsume sitzen, da Hotaru unbedingt neben Luca sitzen wollte, was ich auch einigermaßen verstehen konnte, schließlich waren die beiden zusammen und wollten diesen Tag auch zu zweit genießen, mein Partner und ich waren dabei nur die Anhängsel, die einfach nicht nein sagen konnten.

Ich sprach die ganze Fahrt über kein Wort, starrte fast geistesabwesend auf meine gefalteten Hände, die ruhig in meinem Schoß lagen. Mein langes Haar fiel mir dabei über die Schulter und schuf so einen kleinen Vorhang, um mein Gesicht vor neugierigen Blicken zu verdecken. Ich hatte keine Lust, wirklich nicht, aber es wäre jetzt auch verdammt unhöflich einfach den Schwanz ein zu ziehen und ab zu hauen, so ließ ich mein Schicksal weiter brav über mich ergehen.

Die Fahrt nach Central Town kam mir ungewöhnlich lange vor, weil ich mich innerlich total verkrampfte. Ich war heil froh, als wir endlich aus diesem stickigen Bus ausstiegen.

Vor uns breitete sich eine funkelnde Welt aus.

Lichterketten, die in den verschiedensten Rottönen leuchteten, zierten die Hauswände. Es roch lecker nach Süßigkeiten, die sich in den reich gedeckten Wagen verbargen, die man sonst nur auf dem Weihnachtsmarkt fand. Die Straßen waren voll von Menschen, doch die Pärchen stachen überdeutlich heraus, da sie die Mehrheit bildeten.

Ich hielt mich etwas weiter abseits, als wir die Straßen erkundigten. Mein Gefühl sagte mir ich sollte mich aus dem Staub machen. Ich hatte kein gutes Gefühl bei dieser Sache hier. Irgendetwas sagte mir, dass Hotaru heute noch etwas anderes geplant hatte, als mit ihrem Freund auszugehen.

Ab und an blieben wir stehen, da sich Pärchen Nummer eins, bestehend aus Hotaru und Luca, die verschiedenen Süßwaren betrachten wollte, die sich in den länglichen Wägen türmten. Natsume und ich standen nur teilnahmslos daneben, sahen dabei in verschiedene Richtungen, doch manchmal war mir so, als würde mein Partner mich eingehend betrachten, da ich mich beobachtet fühlte, doch jedes mal, wenn ich mich zu ihm umwandte, hatte er sein Gesicht bereits in eine andere Richtung gedreht.

War ich wirklich so paranoid wie ich mir vorkam?

Zugegeben, ich mochte Natsume auf eine komische Art und Weise, doch er schien meine Gefühle nicht zu erwidern, deswegen machte ich nie irgendwelche Anzeigen, die mehr als nur Freundschaft überbringen konnten.

Das mit Lichtern beschmückte Riesenrad kam in Sicht und ich bemerkte deutlich, wie sich Hotarus Augen merklich weiteten und ein verräterisches Funkeln in ihre Augen trat. Ja, sie wollte eindeutig in diesem Teil mitfahren. Lächelnd stimmte Luca ein, als

Hotaru ihm diesen Vorschlag unterbreitete und ich hätte mir selbst in den Hintern beißen können.

Pro Gondel konnten nur zwei Personen mitfahren, ich würde also mit Natsume in eine Kabine müssen und das wollte ich auf keinen Fall riskieren, es würde zu viele Fragen in mir aufwühlen, die ich so schon versuchte zu unterdrücken.

Wie es nicht anders kam, zerrten sie Natsume und mich mit zum Riesenrad. Während Hotaru die Tickets für eine Fahrt kaufte, stand ich leicht schmollend neben Luca, der ein paar Worte mit Natsume wechselte. Sie schienen sich über etwas zu amüsieren, ein Lächeln zierte ihre Lippen. Hoffentlich verging ihnen das noch!, grummelte ich innerlich. Ich konnte es auf den Tod nicht leiden, wenn man mich zu irgendetwas zwang und das taten sie grad alle drei, Luca und Hotaru voran.

Schon nach kurzer Zeit kam sie wieder zu uns und verfrachtete gleich sich und Luca in eine Gondel, sodass mir gar nichts anderes übrig blieb, als mit meinem Partner zusammen zu fahren. Widerwillig stieg ich mit ihm zusammen in die Gondel und setzte mich ihm gegenüber hin. Er starrte die ganze Zeit aus dem Fenster, während ich verbissen meinen Blick auf meine gefalteten Hände gerichtet hielt. Ich wollte keine Konversation führen, während um uns die Lichter funkelten.

Ab und an huschte sein Blick zu mir, doch ich starrte weiterhin stur auf meine Hände, bis er es anscheinend für nötig hielt eine Konversation in Gang zu setzen. „Du bist heute Recht still.“, bemerkte mein Gegenüber leise, ohne dabei seinen Blick vom Fenster ab zu wenden. „Sei doch froh, wenn ich es bin.“, giftete ich ihn mehr an, als ich ursprünglich vorhatte, doch ich war momentan einfach zu sehr geladen.

Anscheinend hatte ich nun seine Aufmerksamkeit durch meine Laune auf mich gezogen, denn er drehte seinen Kopf zu mir und musterte mich mit unverhohlener Neugierde. Kurz zog ich meine Augenbrauen hoch, ehe mir wieder bewusst wurde, warum ich so gereizt war. „Was guckst du so?“ „Nur so.“, entgegnete er mir weiterhin gelassen.

„Warum bist du überhaupt mitgekommen?“, fragte ich ihn mit monotoner Stimme. Irgendwie wollte ich erfahren, ob er auch dazu genötigt wurde oder ob er sogar freiwillig mitgekommen war. „Ich wollte eh nach Central Town, auch wenn dies nicht grad der passenste Tag ist. Außerdem hat mich Luca darum gebeten und wenn ich dein Gesicht so sehe, war es bei dir und Hotaru nicht anders.“ Ich verzog leicht das Gesicht, ja es war nicht anders gewesen, nur schrecklicher.

Inzwischen waren wir fast ganz oben angelangt, vom höchsten Punkt konnte man fast ganz Central Town betrachten. „Der Valentinstag ist nichts für dich oder?“, bohrte Natsume weiter in mir herum. Konnte er nicht endlich mit dem ständigen Gefrage aufhören? „Für dich doch auch nicht.“, entgegnete ich mit schwacher Stimme. Plötzlich hatte ich keine Lust mehr mit ihm zu streiten, so schwer es mir auch fiel. Die Umgebung eignete sich einfach nicht für einen hübschen Streit, der nur ihn und mich etwas anging.

„Mikan.“, fing Natsume auf einmal an und ich schaute ihn perplex an. Seine Stimme hatte sich um ein paar Grad verändert, nur konnte ich die genaue Richtung nicht definieren, dafür zeigten seine Gesichtszüge zu wenig von seinen wahren Gefühlen. Er war ein Meister der Versteckkunst. Mein Mund fühlte sich trocken an, wenn er meinen Namen so aussprach, war immer irgendwas im Busch, vor dem ich mich hüten sollte. Darum erwiderte ich nichts auf seine halbausgesprochene Frage, die ihm so deutlich auf der Zunge lag.

Ich bildete mir ein, dass seine rubinroten Augen merkwürdig funkelten, aber das verwechselte ich bestimmt nur mit den bunten Lichtern, die in die Gondel schienen.

Da war nichts im Busch, versuchte ich mich zu beruhigen.

Natsume setzte sich so hin, dass sein Oberkörper leicht nach vorne gebeugt war. Dieser Blick, den er mir momentan zuwarf, war mir sehr unangenehm, sodass ich verwirrt mit einem flauen Gefühl im Magen den Blick aus dem Fenster richtete. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte Gedankenlesen, das würde mir bei ihm sehr viel weiterhelfen, er tat nämlich oft das Gegenteil davon, was er ursprünglich machen wollte, nur weil er sich nicht so gut ausdrücken konnte.

Ich zuckte erschrocken zusammen, als die Hand meines Partners die meine streifte, die noch gefaltet in meinem Schoß lag. Blitzartig wandte ich mich ihm wieder zu, mir waren meine Gefühle bestimmt allzu deutlich im Gesicht ab zu lesen. Eine meiner Haarsträhnen hatte zu viel Schwung bekommen und klebte mir nun im Gesicht, sie kitzelte mich unangenehm, doch ich widerstand dem Drang, sie jetzt fort zu streichen, dafür hätte ich keine Zeit gehabt.

Hörbar schluckte ich.

Ich hasste es, wenn Natsume mir gelegentlich so nah kam, ich wusste dann nicht, was ich gegen seine Nähe unternehmen sollte, ohne ihn allzu grob ab zu weisen.

„Mikan.“, flüsterte er mir wieder zu, seine Stimme nahm dabei einen Unterton an, den ich nicht genau definieren konnte. Was hatte er vor? Ich sah seine Hand deutlich näher kommen, doch ich war unter seinem Blick förmlich gefesselt, als das ich sie hätte beiseite schlagen können.

Seine Berührung kribbelte auf meiner Haut, als er ohne Umschweife die Strähne hinter mein Ohr strich, die mich zuvor noch extrem nervte.

Ich folgte jeder seiner Handbewegung. Er schien mir so konzentriert bei der Sache, als würde er in der Schule einen Test schreiben. „Was soll das?“, fragte ich ihn tonlos. Lieber gab ich meiner Stimme einen emotionslosen Klang, als das mein Partner erkennen konnte, was sich wirklich darunter verbarg.

Für Sekunden schnellten Natsumes Augenbrauen nach oben, doch er fasste sich schnell. „Du weißt, was das soll.“, entgegnete er mir, doch auf dieses Spielchen ließ ich mich nicht ein. „Ich weiß nicht wovon du redest und ich werde dir sehr verbunden, wenn du dich wieder normal hinsetzen würdest.“, lenkte ich gekonnt vom Thema ab, um um seine und meine Gefühle drum herum zu steuern. Er änderte so häufig seine Meinung über mich, dass ich mittlerweile nicht mehr auf ihn reagierte, selbst wenn er es darauf anlegte.

Auf den ersten Blick konnte ich erkennen, dass er mir anscheinend den Gefallen tat, sich wieder in eine aufrechte Position zu begeben, doch für das kommende war ich viel zu langsam.

Ich nahm nur noch einen verdammt kräftigen Zug um den Nacken herum wahr, ehe ich nach vorn gerissen wurde und etwas Weiches auf meinen Lippen spürte. Empört, da ich mir gut vorstellen konnte, was genau hier geschah, wollte ich mich zurückziehen und ihn strickt beleidigen, doch Natsume ließ mir keine Wahl. Die eine Hand hatte er um meinen Nacken gelegt, damit ich nicht entkommen konnte und die andere schlang er um meine Hüfte, dass ich beinahe auf ihm saß, als er mich näher zu sich drückte.

Ich konnte nichts machen. Er war mir körperlich weit mit Kraft voraus, aber irgendwie wollte ich auch gar nicht, dass er aufhörte. Ich hatte meine Augen im Gegensatz zu ihm nicht geschlossen. Natsume schien diesen Kuss, auch wenn er noch so unverschämt angezettelt worden war, zu genießen. Seine Gesichtszüge waren entspannt und brachten nichts von seinen eigentlichen Sorgen hervor.

Obwohl ich innerlich ziemlich wütend und aufgewühlt war, musste ich zugeben, dass er küssen konnte. Es klang vielleicht lächerlich, schließlich hatten wir nicht gerade das

beste Verhältnis zueinander, doch irgendwie glaubte ich zu wissen, dass er es ernst mit mir meinte, auch wenn er das etwas rabiater ausdrückte.

Es kam mir vor wie eine Ewigkeit, bis der Junge von mir abließ. Natsume hielt mich noch nah an sich gedrückt, sodass ich den Kopf nicht abwenden konnte, um meine Röte zu verbergen, die sich verräterisch auf meine Wangen legte. Als mich sein Blick traf, lief ich noch röter an. Es sah so aus, als wären seine Augen verschleiert, richtig lüstern.

Behände stemmte ich mich gegen ihn, die Hände auf seine Brust gelegt, damit er mich um Himmels Willen losließ, sonst würde noch ein Gefühlschaos über mich hereinbrechen, welches ich nicht mehr zu kontrollieren vermochte. Natsume ließ mich tatsächlich gehen und lehnte sich wieder normal zurück, als wäre überhaupt nichts gewesen. Ich dagegen musste mich zusammenreißen meinen schnellen Herzschlag zu beruhigen, so unangenehm war mir diese Situation.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte und er schwieg ebenfalls. Angestrengt biss ich mir auf die Lippen, um das flatternde Gefühl meines Magens zu unterdrücken und ersehnte das Ende dieser Höllenfahrt. Valentinstag, ich wusste genau warum ich diesen Tag verabscheute, mit Recht dürfte ich meinen.

Es kam mir vor wie eine endlose Ewigkeit, als die Gondel abrupt stoppte und sich die Tür automatisch öffnete. Die kühle Februarluft strömte in die Gondel hinein, da ich aber eine dünne Jacke übergezogen hatte, fror ich nicht sonderlich. Kurz huschte mein Blick zur Tür, dann zu Natsume, der im selben Moment meinem Blick begegnete und wie durch ein Wunder, verstanden wir dieses Mal.

Mein Partner ließ mir den Vortritt und ich machte mich schnell daran aus zu steigen, dieser beklemmenden Situation endlich aus dem Weg gehend. Draußen erwarteten uns schon Hotaru und Luca, die mit einem verschmitzten Lächeln Händchen hielten.

Gott sei Dank, er schien mich heute doch noch zu mögen, hielten sie den Mund über diese Fahrt, fragten uns nicht aus und lenkten ihre Gespräche auf belanglose Dinge, die in der Schule passiert waren oder noch bevorstanden.

Wütend stapfte ich den beiden hinterher. Ich war sauer, sehr sogar. Dafür, dass Hotaru mich überredet hatte mitzukommen und über den aufdringlichen Kuss. Natsume hatte mir meinen ersten Kuss gestohlen und der war noch nicht einmal so sanft gewesen! Ich war enttäuscht darüber, gerade so meinen Kuss zu verlieren, gerade über den Playboy der Schule, der eigentlich jedes Mädchen haben konnte, nur keine Lust auf dieses für ihn überdrüssige Anhängsel.

Ich hielt die Luft an, als sich plötzlich eine Hand um meine legte und diese mit ihr verschränkte. Ich musste ein paar Mal blinzeln, ehe ich einigermaßen wieder Aufnahme fähig war. Wieder bei Sinnen versuchte ich mich aus dem festen Griff der Hand zu wenden, doch sie hielt mich eisern in ihrem Griff. Wütend wollte ich die Person schon anfahren, die mich so dreist in Besitz nahm, als ich einen warmen Atemzug an meinem Ohr wahrnahm. „Spiel einfach mit.“, flüsterte mir die Person zu und ich erkannte deutlich die Stimme von Natsume, der sich doch eigentlich nichts aus Mädchen machte. Was sollte diese Aktion jetzt? War ich nur das Mittel zum Zweck?

Leise grummelte ich vor mich hin, hielt ansonsten aber still.

Es war gar nicht so unangenehm, wie ich es mir vorgestellt hatte. Natsumes große Hand war schön warm und weich, sie drückte nur so doll zu, um meine bei sich zu behalten. Etwas verlegen musste ich zur Seite sehen. Naja, etwas hatte der Valentinstag schon an sich. Selbst der unterkühlteste Mensch taute ein bisschen auf.

So, das wars^^

Hat mir echt was abverlangt dieses Kapi zu schreiben, da ich nicht so genau wusste, was ich eigentlich schreiben sollte, hoffe trotzdem es ist mir gelungen und ihr liest es gerne^^

Auf eine eigene Meinung von euch würde ich mich sehr freuen^^

Ich hoffe ihr bleibt mir weiterhin treu^^

Lesemaus

Kapitel 7: Pairing 7 Yoh & Zeke

Wie sage ich es ihm?
(Yohs Sicht)

Als ich am Morgen aufwachte, huschte mein Blick nervös zum Kalender, auf dem genau ein Tag rot eingekreist war, der heute, nach langem Warten endlich anbrach. Heute war der 14. Februar, der Valentinstag.

Allein schon bei dem Gedanken schlug mein Herz schneller und ich sprang förmlich aus dem Bett, plötzlich ganz hell wach, obwohl ich sonst anerkannter Morgenmuffel war.

Sicherheitshalber ging ich noch einmal zum Kühlschrank und überprüfte, ob meine Schokolade noch heil war, sie war es, zum Glück. Ich hatte sie selbst gemacht und bestimmt wäre jedes andere männliche Wesen vor Neid geplatzt, so gut hatte ich sie hinbekommen und ich hoffe es würde demjenigen, den ich sie übergeben wollte, freuen.

Die Schokolade lag fein säuberlich in einer kleinen, tiefroten, eckigen Schachtel, damit sie nicht sofort von ihrer Form auffiel. Ich hatte ein durchsichtiges, blass rotes Schleifenband drum herum gebunden und noch einen kleinen herzförmigen Anhänger mit einer kleinen Karte dran befestigt, damit die Person, die ich beehrte, nicht völlig im dunkeln tappte, aber natürlich hatte ich nicht meinen Namen, sondern nur ein kleines Gedicht, hineingeschrieben, damit man nicht auf den ersten Blick darauf kam, dass es von mir war.

Ich habe das Gedicht selbst geschrieben und es war zum verrückt werden, da mir am Anfang überhaupt nichts eingefallen ist. Doch schließlich habe ich eins hinbekommen, was sich auch noch einigermaßen gut anhört.

>Herz. Es zu malen fehlen die Farben,
Dich zu beschreiben fehlt das Wort,
Mir fehlt die Sprache dir zu sagen,
was du mir bist und so weiter und so fort<

Gedanken verloren starrte ich das Päckchen weiter an, bis mir auffiel, dass ich den Kühlschrank immer noch offen hielt. Damit nicht noch mehr Kälte entwich, machte ich die Tür wieder zu.

Um mich auf andere Gedanken zu bringen, die mich zwar immer wieder auf eine bestimmte Person lenken würden, ging ich duschen. Die Dusche war entspannend, ich konnte mich ohne Umschweife fallen lassen, mich nur auf das regelmäßige Plätschern der einzelnen Wassertropfen konzentrieren. Um nicht zu spät zur Schule zu kommen, da ich zu lange geduscht hatte, musste ich mich beeilen, wobei ich, wenn es um Hetze ging, ein riesiger Tollpatsch war.

Das könnte man daran merken, dass ich nicht gerade schmerzfrei über einen leeren Karton gestolpert und der Länge nach hingeschlafen war. Der Karton stammte noch als einziger von meinem Umzug, da ich erst vor wenigen Wochen, knapp einen Monat, hierher gezogen war. Natürlich fragt ihr euch jetzt, wie ich mich dann so schnell verlieben konnte, aber das erzähle ich euch am besten, wenn ich aus der Haustür raus war, bevor ich noch gänzlich meine Einrichtung zerstörte.

Im Vorbeigehen schnappte ich mir noch mein Valentinsgeschenk, ehe ich die Haustür ordentlich abschloss und Richtung Schule lief. Meine Begegnung mit dem Jungen, dem ich die Schokolade übergeben wollte, war eine ganz besondere gewesen.

Flashback-Anfang

Ich war erst vor wenigen Tagen in diese große Stadt gezogen.

Da ich der Neue war, meinten einige meiner Schulkameraden mich dauernd ärgern zu müssen, da ich auch nicht gerade der Vorlauteste war und nichts zu den Hänseleien sagte, ich ertrug sie im Stillen.

Ich war auf einem der langen Korridore zu meinem Schließfach unterwegs gewesen, als ich eine kleine Gruppe Jungen ausmachen konnte, die direkt auf mich zulief. Zu meinem Leidwesen erkannte ich, dass zwei meiner Klassenkameraden dabei waren, die mich auch immer ärgerten. Ungerührt ging ich an ihnen vorbei, doch einer von ihnen rammte mir so doll die Schulter gegen meinen Arm, dass ich die Bücher, die ich vorher noch auf den Armen getragen hatte, mit einem flatterndem Geräusch zu Boden fielen.

Die meisten Jungs aus der Clique fingen schallend an zu lachen, nur ein Junge mit langen braunen Haaren nicht. Auf den ersten Blick hätte man denken können er wäre ein Mädchen, doch erkannte man ihn schnell an der Schuluniform der Jungen.

Beschämt machte ich mich daran meine Bücher aufzuheben, wollte dieses Gelächter nicht weiter ertragen, welches durch den ganzen Gang schallte und sich zick Augenpaare auf mich richteten.

Genau das wollte ich vermeiden, ich hasste es im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu stehen.

Ich hatte nur noch zwei Bücher, die auf dem Boden lagen, als sich eine Hand nach ebengenanntem ausstreckte und sie in seinen Besitz nahmen. Stirn runzelnd erhob ich mich zusammen mit der Person, die meine Bücher im Arm hielt.

Auf einmal fiel mir auf, dass die ganze Schülerschaft auf dem Gang verstummt war. Hatte ich wieder etwas Unbeabsichtigtes gemacht?

Etwas irritiert sah ich die Person an, die mir gegenüberstand und mich recht ungerührt ansah. „Hier bitte.“, sagte er im monotonem Ton und reichte mir meine restlichen Bücher. Zögernd nahm ich sie entgegen und nuschelte dabei ein leises „Danke“, im Stillen darauf wartend, dass auch dieser Junge etwas über mich sagen würde. Doch im Gegenteil, er entschuldigte sich bei mir für das Verhalten seiner Freunde.

„Entschuldige, sie sind immer so zu neuen, nimm es ihnen nicht übel, sie lernen nicht mehr dazu.“ Seine Stimme klang ehrlich und ich konnte auch keinen Unterton ausmachen, der mir sonst bei jeder Menschenseele entgegen schien. Wie betäubt nickte ich langsam. Mein Gegenüber nahm es zur Kenntnis, nickte mir zum Abschied noch einmal zu, ehe er sich zu seinen Freunden wandte und mit ihnen verschwand.

Ein lautes Raunen ging durch die Schülermengen und ich machte mich so schnell auf den Weg zu meinem Schließfach, dass ich schon fast rannte. Seit dem Tag hatte ich etwas für diesen Jungen übrig. Er war so anders, als andere. Im Laufe der Zeit fand ich heraus, dass sein Name Zeke war und er einer der beliebtesten Schüler auf der ganzen Schule war. Verübeln konnte ich es nicht, dafür war er mir zu sympathisch erschienen. Wir trafen uns des öfteren auf den Gängen und er lächelte mir immer leicht zu, während ich angestrengt versuchte nicht rot zu werden, meine Bücher dabei fest an meine Brust drückte, dass es beinahe schmerzte.

Das war der Tag gewesen, an dem ich mich in Zeke verliebt hatte.

Flashback End

So hatte ich ihn also kennen gelernt und mich mehr und mehr in ihn verliebt ohne, dass er etwas davon erahnte, zu mindestens glaubte ich das bis jetzt.

Und heute am Valentinstag wollte ich ihm meine Gefühle gestehen, da es mir einfach unterträglich war, mich selbst zu belügen. Lieber fing ich mir eine Abfuhr ein, als weiter so zu tun, als wäre nicht das geringste zwischen ihm und mir, egal, ob mich dafür jemand auslachte, ich stand zu meinen Gefühlen. Doch hinter diesen Gedanken versteckte sich natürlich der Wunsch, Zeke würde meine Gefühle auch erwidern.

Die Schule kam nach und nach in Sicht, mit ihr zusammen leider auch die Schülermassen, die sich durch die engen Gänge quetschten, um noch rechtzeitig zum Unterricht zu kommen. Meine Schokolade konnte ich Zeke nur geben, wenn er alleine war und ich vor allem Dingen Zeit hatte. Ich konnte jemanden nicht einfach mal so eben schnell meine Gefühle gestehen, dass wäre mir zu unpersönlich.

Meine Nervosität stieg, als ich das Schulgebäude betrat, welches sich bereits mit einigen Pärchen gefüllt hatte. Die liebhafte Atmosphäre war beinahe mit Händen zu greifen, so viele unsichtbare Herzen flogen durch die Luft.

Keiner würdigte mich eines Blickes, wofür ich wirklich dankbar war. Ein Tag an dem ich normal leben konnte, ohne schief angelinst zu werden oder mit Blicken gestraft, von denen ich nicht wusste, womit ich sie verdient hatte. Diese Feindseligkeit war manchmal einfach nur anstrengend. Mit Bedauern musste ich wieder feststellen, dass ich noch keinen einzigen Freund auf dieser Schule hatte, obwohl schon über ein Monat vergangen war.

Der Unterricht war stockend langweilig. Die Schüler waren zu sehr mit dem Valentinstag im Gange, dass sie sich kaum konzentrieren konnten, selbst als unser Lehrer in Englisch jedem Schüler, dem er aus dem Schlaf holte, eine Strafarbeit aufbrumnte, sodass er schließlich den Unterricht ausfallen ließ, damit wir wieder einen klaren Kopf bekamen und er von diesen Schnulzattacken verschont blieb.

Ich wusste nicht was ich machen sollte. Zeke hatte bestimmt noch Unterricht, die anderen Lehrer hatten bestimmt auch keinen gnädigen Tag, wie unserer. Seufzend ging ich mit schleppenden Schritten zu meinem Schließfach. Es hatte ja doch keinen Sinn. Selbst wenn ich Zeke nachher abfangen konnte, würden so viele Mädchen um ihn herum sein, dass ich nicht mal ihn die Nähe von ihm kommen würde. So schnell konnte einem die Hoffnung genommen werden.

„Naja“, sagte ich mir leise zu mir selbst, „dann halt nächstes Haar.“ Irgendwann würde ich schon an meine heimliche Liebe rankommen. Wie in Trance hatte ich mein Schließfach erreicht und es bereits aufgeschlossen. Schlechtem Gewissens nahm ich die Schokolade hervor, die ich mit so viel Mühe gemacht hatte, um sie dann in mein Fach zu tun. Eingeschlossen mit meinen wahren Gefühlen, die ich extra verschlossen hielt, um nicht in Tränen auszubrechen.

Gerade streckte ich die Hand, die die Schokolade noch hielt, aus, um sie im Fach einzusperren, als sich plötzliche eine andere größere Hand um sie schlang, sie damit aufhielt. Ich schnappte erschrocken nach Luft, als sich der dazu gehörige Körper näher an mich drängte, sodass ich leicht mit dem Bauch gegen die Schließfächer gedrückt wurde.

Ich schluckte angestrengt und versuchte dabei meine aufkeimende Nervosität zu

unterdrücken. Vorsichtig versuchte ich den Kopf meinem Angreifer zuzuwenden, doch ließ mich die Stimme, die ertönte, in der Bewegung inne halten.

„Dreh dich nicht um.“, wisperte sie mir ins Ohr. Eine unbekannte Gänsehaut kroch mir über den Körper und ich fühlte mich so benommen, als würden tausend Schmetterlinge sich ihren Weg durch meinen Bauch suchen. Ich glaubte diese Stimme schon einmal gehört zu haben, doch wo nur? Eigentlich dachte ich, ich hätte ein fotografisches Gedächtnis was Tonlagen anging, doch musste ich mich momentan selbst anlügen.

Diese melodische Stimme hätte ich doch bestimmt irgendwo erkannt oder? Welche Person konnte schon ungesehen mit dieser Stimme herumlaufen, ohne von allen begafft zu werden? „Warum nicht?“, versuchte ich mich aus der Situation zu winden. Es war mir sichtlich unangenehm, so nah an einer Person zu stehen, die ich anscheinend gar nicht kannte.

„Sonst wäre die Überraschung verdorben.“, tadelte mich die Person und presste sich nun mit mehr Kraft an mich, sodass ich gänzlich an die Schließfächer gedrückt wurde. Wer zum Teufel war diese Person?

Es war eindeutig ein Junge, so viel konnte ich aus der tiefen Stimmlage heraushören, aber das wars auch schon. Aus meiner Klasse konnte er nicht sein, der einzige Neue war ich.

Eine tastende Hand riss mich aus meinen Gedanken.

Der Junge hinter mir strich mir für meinen Geschmack ein bisschen zu aufreizend den Hals entlang. Deutlich spürte ich den Puls meines Herzens, was sehr schnell schlug. Wie konnte mich eine einzige Person so aus der Fassung bringen? Okay, ich war schon immer empfindlich, was Berührungen anging, aber so stark?

Hauchzart wanderte die große Hand zu meinem Kinn, um es in einem leichten Griff zu fesseln. Ich wollte etwas sagen, irgendetwas auf diese frechen Berührungen erwidern, doch meine Sinne waren so von dieser unbekanntes Nähe geplettet, dass ich meiner Stimme nicht mehr über den Weg traute.

Mit einem kräftigen Ruck drehte mich der fremde Junge zu sich und versiegelte seine Lippen mit meinen ohne, dass ich überhaupt reagieren konnte, so überraschend kam das. Während mein Gegenüber diesen Kuss anscheinend gut fand, riss ich vor Unglauben die Augen auf. Wie konnte er es wagen mir meinen ersten Kuss zu stehlen? Ich wollte ihn schon ungehalten von mir schieben, als ich den Jungen mir gegenüber erstmal richtig unter die Lupe nahm. Er besaß langes, dunkelbraunes fast schwarzes Haar, welches ihm zur Hüfte reichte. Sein makellostes Gesicht erschien mir nicht von dieser Welt, so glatt war die Haut. Er besaß einen Hauch von Blässe, doch fiel es nicht so sehr auf.

Einen Moment musste ich wirklich dichthalten, bevor ich nicht noch vor Schreck zurücksprang und mir den Kopf an den Schließfächern stieß. Ich hatte diese Person jeden Tag in der Schule gesehen, jeden Morgen und Nachmittag zur selben Zeit, es war schon ein Wunder, dass wir dieselbe Stundenanzahl hatten, nur seine Stimme hatte ich vergessen, da ich sie bis jetzt erst einmal mit anhören durfte.

Meine Gesichtsfarbe machte bestimmt einer überreifen Tomate Konkurrenz, so heiß fühlte sich mein Kopf an.

Wenig später ließ Zeke von mir ab und ich konnte nichts anderes, als ihn etwas hilflos anzusehen. Ich war eindeutig mit dieser Situation überfordert. Sein Kichern verhinderte, dass ich in meiner eigenen Gedankenwelt versank. Provozierend hielt er meine Schokolade hoch. „Ich glaube, die war für mich oder?“, fragte er mich mit diesem reizendem Lächeln auf den Lippen.

Beleidigt, dass er mich so aus der Reserve locken konnte, drehte ich meinen Kopf in eine andere Richtung. „Was machst du überhaupt hier?“, fragte ich stattdessen. „Du hast Unterricht.“, versuchte ich ihn auf Distanz zu bringen.

Er erkannte mein Vorhaben, sodass es gnadenlos scheiterte. „Das stimmt schon, aber wir haben, genau wie deine Klasse, freibekommen.“, neckte er mich und lehnte sich zurück. Erleichtert atmete ich hörbar aus, an diese Nähe musste ich mich erstmal gewöhnen. „Danke für die Schokolade, wir sehen uns, Yoh.“, beendete er das Gespräch und wandte sich zum Gehen. Perplex zog ich die Augenbrauen nach oben. Zeke hatte sich bereits ein paar Schritte entfernt, als ich mich fragte, woher er meinen Namen wusste. Ich hatte ihn meinen schließlich nicht erzählt und seinen kannte ich auch nur per Zufall!

Nun mutiger als zuvor, trat ich von den Schließfächern weg und rief ihm hinterher: „Woher weißt du meinen Namen?“

Zuerst dachte ich er hätte es nicht gehört, obwohl ich meine Stimme schon sehr erhoben hatte, da er sich nicht zu mir umdrehte. Doch kurz bevor er die Flügeltüren durchschritt, wandte er sich mir ein letztes Mal zu. Auf seinem Gesicht lag ein freundliches, aber auch gleichzeitig verführerisches, Lächeln. „Woher wohl?“, fragte er mich in normaler Stimmlage. „Du warst nicht der Einzige, der sich erkundigt hat.“, fügte er noch hinzu, ehe ich nur noch das Schließen der großen Flügeltür vernahm. Ich war wieder allein, doch meine Lippen kribbelten noch angenehm von seiner Berührung. Seufzend fasste ich mir an die Stirn. Wo das wohl noch hinführte?

So^^

Das war meine erste Geschichte zum Thema Valentinstag und ich hoffe ich habe einigermaßen euren Geschmack getroffen, da mir dieser Tag eigentlich nicht so vertraut ist^^

Würde mich auf eine Rückfrage von euch freuen und schaut doch mal bei meinen anderen One-Shots vorbei^^

Lesemaus

Kapitel 8: Pairing 8 Christmas, Christmas, every year Christmas

Christmas, Christmas, every year Christmas

Gerade noch wick ich einem mir entgegen fliegenden Stück Kuchen aus, welches dann anstatt mich zu treffen an die Wand klatschte und einen schmierigen, unförmigen Haufen hinterließ. Herrje, wer sollte das denn nachher wieder weg machen?

Mein Problem war es zwar nicht, aber ich machte mir jetzt schon Gedanken, ob dieses Anwesen die diesjährige Weihnachtszeit überhaupt überstehen würde, wenn es schon so weit kam, dass sich meine Bediensteten, nahm man Sebastian mal zur Seite, mit Lebensmitteln bewarfen, nur um festzustellen, wer der bessere Werfer war. Noch heute fragte ich mich, was der Dämon sich dabei gedacht hatte, diese Leute einzustellen.

Natürlich, auf ihre Art und Weise waren sie liebreizend und treudoof, aber sie zerstörten mehr, als dem sie produktives taten. Aber vielleicht lag ich auch komplett daneben und Sebastian langweilte sich einfach und versuchte mit denen die Zeit tot zu schlagen, indem er noch mehr im Haushalt unternahm, als sonst schon. Wie gesagt, es waren alles nur Vermutungen und ich würde einen Teufel tun und nachfragen, dass gehörte sich von einen Phantomhive einfach nicht, also würde ich gespannt auf den Augenblick warten, indem er mich aufklärte.

Sah man einmal von meinen Angestellten ab, blitzte und funkelte das Haus, das es mir in den Augen wehtat. Wer immer sich den Spaß gemacht hat und diesen verdammten Weihnachtsschmuck gekauft hatte würde noch elendig leidig, oh ja! Wenn die Feierlichkeiten erst mal vorbei waren, konnte ich sowieso alles auf den Dachboden schaffen lassen und mit Schloss und Riegel dafür sorgen, dass es vor dem nächsten Weihnachtsfest, welches die gleiche Horrortour sein würde, nicht mehr herausgeholt wurde.

Es fehlte wirklich nur noch meine persönliche Hölle: Meine Cousine Elizabeth und meine Tante Madam Red, dann wäre das Gewinnpaket für Weihnachten komplett und ich konnte mich anschließend in die Irrenanstalt einschreiben lassen. Oh oh... Ich fange schon wieder mit dem Sarkasmus an oder?

Wie auch immer, ich machte mich lieber schnell davon, bevor meine Angestellten noch auf die Idee kamen, mich mit in die Tortenschlacht einzubeziehen, dann bräuchte ich nämlich wesentlich mehr als ein heißes Bad oder Dusche, wahrscheinlich einen komplett neuen Satz meiner Klamotten, die ich momentan trug.

Seufzend machte ich auf dem Absatz kehrt, um nicht doch noch in die Reichweite der Geschosse zu gelangen. Ich würde mich einfach an einen meiner Geheimverstecke niederlassen, lesen und warten, bis die Tollwutbande da drinnen sich beruhigte, das dürfte dann gegen Abend sein. Schrecklich. Ein gutes Buch aus meinem Schlafzimmer mitnehmend, durchquerte ich die Korridore, immer darauf bedacht so leise Schritte wie möglich zu machen, damit mich nicht doch noch jemand von diesen Verrückten auswendig machte, nur weil ich mich wie ein Trampeltier fortbewegte.

Gerade war ich am Treppengeländer angelangt, welches mich in einen abgelegeneren Teil des Anwesens auf sicheren Pfad brachte, als ich unter mir eine laute, schrille Stimme vernahm, bei der ich mehr als versucht war mir die Ohren zuzuhalten. Ich

kannte nur eine Person im ganzen Universum, der diese hohe Tonlage zu Stande brachte. Mir brach der Schweiß aus.

Elizabeth!

Und dann auch noch höchstwahrscheinlich mit meiner Tante, vor denen es mir vorher schon ge Grauselt hatte. Warum war die Welt so unfair? Umkehren konnte ich kaum, im anderen Teil meines Anwesens wüteten meine Angestellten und nun befanden sich unter mir im anderen Stockwerk auch noch zwei Furien, die es sich garantiert nicht nehmen ließen, mich herzlich durch zu knuddeln und das fieseste an der ganzen Sache war: Sie würden nicht aufgeben, ehe sie mich gefunden hatten!

Ich überlegte, mein Hirn raterte auf Hochtouren.

Allmählich bekam ich Panik, besonders als hinter mir aus dem Korridor noch mehr Schreie ertönten. Konnten sich diese Idioten nicht auf die Eingangshalle des Hauses konzentrieren?! Mussten sie jetzt auch noch die Korridore verwüsten?

Ich stöhnte auf und war bald wirklich versucht mir selbst in den Hintern zu beißen. Irgendwo musste es doch einen Ausweg geben. Aufmerksam sah ich mich um, es gab nur drei Türen in diesem Gang, irgendeiner davon musste mich retten, sonst würde ich den ganzen Tag, bis ich abends wortwörtlich tot im Bett lag, mit diesen Irren verbringen müssen!

Wo war Sebastian, wenn man ihn mal brauchte?!

Wahrscheinlich war er der Einzige, der mir diese Klammeröffchen vom Hals schaffen konnte und der Gedanke an Mord war gar nicht mal so abwegig, wenn ich hinterher alles ordentlich sauber machte...

Da wurde ich plötzlich gepackt und rücklings in eins der Zimmer gezerrt ohne, das ich überhaupt so schnell hätte reagieren können.

Die Tür schloss sich leise, als hätte man sie normal auf- und zugezogen. Ich fand mich mit dem Rücken an die Tür gepresst vor, die Hände links und rechts von meinem Kopf an die Wand gepinnt, was mir überhaupt nicht gefallen wollte. Im Dämmerlicht, die Vorhänge waren in diesem Raum merkwürdiger Weise zugezogen, erkannte ich eine schemenhafte Gestalt vor mir, die sich nahe zu mir runterbeugte.

Ich spürte ihren Atem über mein Gesicht streichen und wäre ich nicht gerade auf der Flucht, hätte ich diese Zutraulichkeit auch genossen, aber so prickelte mir unangenehm mein Nacken, dass meine persönlichen Rabauken jederzeit hier reinplatzen konnten. Diesen Anblick wollte ich ihnen und mir selbst ersparen, bevor es zu irgendwelchen Missverständnissen kam, zudem ich mein Gegenüber kaum erkannte, aber ich hatte schon eine Vermutung.

Diese bestätigte sich, als ich die samtene, einlullende Stimme vernahm, die einen tiefen Bariton drauf hatte, der zum Einschlafen einlud.

„Alles in Ordnung Master?“, wurde ich von Sebastian gefragt.

„Es würde mir besser gehen, wenn du meine Arme loslassen würdest.“, gab ich gelassen zurück, diese Spielchen spielten wir fast jeden Tag, irgendwann stumpfte man gegen so einen Annäherungsversuch ab, außerdem...

Wer sagte, dass ich dies nicht schon von ihm gewohnt war?

Um ehrlich zu sein hatte ich ihn heute schon den ganzen Tag vermisst. So groß war das Anwesen nun auch nicht, dass man seinen festen Freund darin verlieren konnte, aber suchen musste man schon. Ein dunkles Kichern ertönte von dem Dämon vor mir, dass mir einen angenehmen Schauer über den Rücken jagte. Ich hasste es, wenn er das machte, damit klopfte er mich immer weich und ich sagte zu allem ja und Amen.

„Wo wäre denn der Spaß Master?“ Wie oft hatte ich ihm schon gesagt, er sollte mich Ciel nennen? Nach dem fünften Mal hatte ich aufgehört zu zählen. Ich hielt

angespannt den Atem an, als die polternden Schritte zunahmen und sich direkt vor der Tür verloren. Ein lautes Fluchen war zu vernehmen, anscheinend war da jemand verstimmt, dass ich ihm doch noch knapp entkommen war, ehe sich die Gruppe zusammentat und im nächsten Gang verschwand, danach war es viel ruhiger.

Ich konnte wieder Luft holen.

Den amüsierten Ausdruck auf Sebastians Gesicht übergang ich dabei gekonnt. Er musste dieses Theater ja auch nicht ja für Jahr wieder mitmachen! Er zog sich immer rechtzeitig aus der Affäre und wusste, wann die Luft wieder rein war.

Idiot!, knurrte ich innerlich, doch nach außen kam etwas gänzlich anderes, für das ich mich manchmal noch erwürgen könnte. Wann hatte das alles bloß angefangen?

„Nun küss mich schon, du Idiot.“, schimpfte ich leise und wurde am Schluss beinahe von dem weichen Lippenpaar, das sich drängend auf meine drückte, unterbrochen. In dem Moment war mir alles egal, nur das Lippenpaar auf meinen nicht.

Kapitel Ende

So^^

Das war es auch schon wieder^^

Ich wünsche euch nachträglich ein schönes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr, auf das alles gelingen möge, was ihr euch vorgenommen habt^^

Lesemaus

Kapitel 9: Pairing 9 Der Blumenstrauß

Der Blumenstrauß

Es war spät, verdammt spät, als ich endlich von einem Meeting nach Hause kam.

Man sagte zwar, dass Hollywood mit Las Vegas zu den Städten gehörte, die niemals schlief, doch in diesem Fall hatten sie sich geirrt, denn bei mir schlief die halbe Nachbarschaft schon!

Und ich würde gleich Gott sei Dank auch zu den Glücklichen gehören, wenigstens ein paar Stunden Schlaf zu bekommen. Es war einfach furchtbar gewesen. Ein neuer Film stand an, noch dazu ein Horrorfilm, der mit einer logischen Denkweise nicht das geringste gemeinsam hatte und so unterbelichtet dumm war, dass ich mich selbst fragte, warum ich mich von meiner Agentin habe überreden lassen, dieses vermaledeiten Job überhaupt anzunehmen.

Es war brutal humorlos, noch dazu weil ich das Opfer spielen durfte.

Hallo? Nur weil ich blond war, und besser kurviert als andere Frauen und Mädchen in meinem Alter, musste man in einem Horrorfilm doch nicht immer vollbusige Frauen als Opfer nehmen und sie so darzustellen, dass sie nichts weiter als Stroh in der Birne hatten!

Das war eine völlige Diskriminierung von Blondinen! Ich hatte einen sehr guten Abschluss auf der Highschool gemacht und bin anschließend auf die Theaterschule gegangen, wo ich noch einmal einen glanzvollen Abschluss absolvierte, den sich wohl jedes Mädchen gewünscht hätte.

Frustriert schmiss ich meine Handtasche in eine Ecke des Wohnzimmers und ließ mich der Länge nach aufs Sofa fallen, alle viere von mir gestreckt.

Seit die Stalker- und Mordserie bei uns zu Ende gewesen war, Dank der Einmischung des FBI's, hatte ich viel Zeit zum Nachdenken gehabt, besonders über Spender. Um ehrlich zu sein fehlte mir der Kerl, der überhaupt nicht flirten konnte und von Mädchen so viel verstand, wie vom Fotografieren.

Er hatte mir in der Zeit, in der er mich observieren sollte, damit mir nichts geschah, unverblümt gesagt, was er von Leuten wie mir hielt, andere Meinungen über Fernsehen, Karriere geäußert und die nackte Wahrheit gesagt. Man fand in der Businessbrounche, besonders in der Schauspielerei kaum jemanden, der zu allem und jeden immer nur die Wahrheit sagte.

Seit unserem Abschied waren schon mehr als zwei Monate ins Land gezogen, doch dieser Kerl ging mir einfach nicht aus dem Kopf, obwohl ich so viel Arbeit um mich herum hatte, dass ich mich sowieso schon fragte, wie ich das alles auf einmal schaffte,

mein Körper würde mir irgendwann sowieso die Quittung dafür geben, spätestens wenn ich ins Alter kam.

Aber zurück zum Thema.

Ich war, wie gesagt, in den letzten zwei Monaten zick mal davor gewesen ihn anzurufen, hatte mich aber nicht getraut, da ich dachte, er hätte mich schon aus seinem Gedächtnis gelöscht, schließlich traf er doch dauernd Frauen in seinem Job oder etwa nicht? Warum sollte gerade ich etwas anderes sein, als einfach nur ein Zeitvertreib? Zugegeben, den Kuss von ihm fand ich unglaublich, noch heute wurde mir warm ums Herz und meine Beine drohten den Dienst zu versagen und ich würde am liebsten zu ihm nach Quantico reisen, nur um so etwas in der Art zu wiederholen. Aber mal ehrlich.

Er ging mir nicht mehr aus dem Kopf!

Genervt murrte ich auf und legte mich seitlich auf das Sofa, welches direkt neben dem Glastisch stand, auf dem ich die Fernsehzeitung, wenn ich denn einmal zum Fernsehen schauen kam und nicht abgelenkt durch meine Arbeit war, ihre Fernbedienungen und eventuell sogar ein Buch aufhob. Doch gerade jetzt stand genau dort, wo eigentlich mein neuester Roman seinen Platz haben sollte eine Vase.

Sie war schlicht gehalten, mit leichten Verzierungen, die in filigraner Arbeit ins Glas eingemeißelt war. Auch wenn die Vase wirklich schön gehalten war, interessierte mich der Blumenstrauß in ihr, noch am meisten.

Majestätisch ragte er in die Höhe, zusammengestellt aus Grünem, um den Glanz der anderen Blüten einen wohltuenden Touch zu geben, umrankt von graziösen Nelken, meinen Lieblingsblumen, gepaart mit weißen Rosen drum herum, die eine Unschuld vermittelten, dass ich wusste, noch bevor ich das kleine Kärtchen am oberen Rand der Blütenpracht sah, von wem dieser Strauß stammte.

Dass er sich die Mühe gemacht hatte, obwohl wir prinzipiell gar nichts mehr voneinander hörten, was sich aber schnellstmöglich ändern sollte, beschloss ich, war zu süß und wundervoll. Mit dieser Geste sprach er das aus, was mir auf dem Herzen lag.

Mit zittrigen Fingern grapschte ich nach der Grußkarte, die immer mit Sträußen geliefert wurde. In fein geschwungenen Linien standen dort vier Worte, die mir mehr Hoffnung und neue Energie einpumpten, als ich es hätte jemals zugegeben.

„Bis wir uns wiedersehen.“

So, meine lieben Leute^^

Das war es auch schon wieder von mir, ein kleiner One-Shot, der hoffentlich ein bisschen an euren Herzen rumgerüttelt hat^^

Ich für meinen Teil wollte einfach mal darstellen, wie sich eine Fernbeziehung aufbaut

oder besser gesagt darstellt, denn das schwierigste an einer Fernbeziehung ist ja die Entfernung und ich hoffe es ist einigermaßen verständlich überkommen, dass für mich Fernbeziehungen eine Chance haben, auch wenn man nun mal nicht nebeneinander wohnt und das die Liebe, wie ihr gelesen habt, keine Grenzen und Pardon kennt^^

Lesemaus

Kapitel 10: Pairing 10 Die Schlangen und ihr Herr

Die Schlangen und ihr Herr

Es kam ganz plötzlich und unerwartet über mich, dass ich viel zu perplex über meinen Besuch war, dass ich nicht mal ansatzweise gebührend reagieren konnte, wie es bei einem Ninja sonst der Fall war.

Ich saß zu diesem Zeitpunkt am Fensterbrett, die Glasscheibe mit Rahmenfassung weit in die Nacht geöffnet, damit ich mir die Sterne, die wie kleine Diamanten funkelten, am Himmel ansehen konnte. Es war noch nicht einmal spät gewesen, vielleicht kurz nach elf Uhr, aber diese Zeit reichte schon aus, dass das halbe Dorf schlief, bis auf ein paar wenige Ausnahmen, die noch zu arbeiten hatten, sei es die Leute im Krankenhaus oder Ninjas im geheimen Auftrag.

Ich vertraute den Leuten an den Grenzposten von Konohagakure, aber anscheinend hatten sie gerade diese Nacht irgendwie gepennt oder sich überrumpeln lassen, sonst wäre mein heimlicher Besuch gar nicht erst bis zu mir vorgedrungen, sondern schon am Eingangstor des Dorfes mit lautem Gepolter und Verstärkung anderer Ninjas verjagt worden, aber anscheinend meinte es das Schicksal heute anders mit mir.

Er kam aus der Finsternis, sprang geräuschlos auf mich zu, durch das Fenster, wie eine Fledermaus, die ihre Beute anvisiert hatte, bereit sie sich zu schnappen. Irgendwie schaffte er es das Fenster gleichzeitig zu zu machen, noch bevor er mich auf die Lacken meines Bettes drückte, dass sich direkt unter dem Fenster befand.

Leider kannte nur eine Person von mir, dass ich gerne nachts die Sterne träumerisch beobachtete, die Person, die mich verraten und verkauft hatte, der meine Freundschaft nicht wichtig war und alles und jeden im Dorf verlassen hatte, selbst Sakura, die diese Person bis in die letzte Pfaser ihres Herzen geliebt und noch Jahre später an ihr festgehalten hatte, bis sie wieder zur Besinnung kam, sich fing und versuchte normal weiter zu machen, soweit es eben ging.

Ich hatte da nicht so viel Glück gehabt wie sie, denn keiner wusste, außer mir selbst und dieser gewissen Person, die es mir wahrscheinlich irgendwann in den Augen abgelesen hatte, dass auch ich mich in sie verliebt hatte, ungewollt, bis ich nicht mehr damit aufhören konnte. Ob diese Person deswegen damals gegangen war, weil sie mit meinen Gefühlen nicht umgehen konnte? Ich hatte bis heute nie eine Antwort gefunden.

Und diese Person war...Sasuke.

Sasuke Uchiha, letzter verbliebender Uchiha außer seinem Bruder Itachi Uchiha und abtrünniger Ninja der Stufe S, hochgefährlich und ja nicht zu unterschätzen, wenn man aus Zufall auf ihn treffen sollte. Das dieses Treffen hier und jetzt kein Zufall war, hatte ich von Anfang an schon gewusst.

Von seinem Schwung landete der Blauhaarige hart auf mir, drückte mich mit seinem Gewicht auf die Matratze nieder, die protestierend unter unser beider Gewicht ein schwaches Quitschen von sich gab, um ihren Unwillen kund zu geben. Mir blieb förmlich die Luft weg, meine Kehle schien sich zuzuschnüren, als sich Sasuke zu mir runter beugte und eine Chance zur Flucht hatte ich durch seine Hüfte, die sich frech gegen meine drückte, ein Bein jeweils links und rechts, auch nicht.

Mit schreckgeweiteten Augen sah ich ihn an, sowohl ihn hier zu sehen, als auch über diesen plötzlichen Überfall, da es einfach noch nicht vorgekommen war, dass jemand meine Schwäche für die Sterne dazu nutzen würde, um über mein geöffnetes Fenster zu dieser Zeit in meine Wohnung einzubrechen.

Stumm, aber mit kaltem Blick wurde ich gemustert, der Blick schien mir bis aufs Mark zu gehen und ich konnte noch nicht einmal etwas dagegen tun. Sasuke hatte sein Sharingan aktiviert, das Bluterbe seines Clans, und ich verdankte es nur seiner Konzentration, dass ich noch nicht seiner Hypnose verfallen war, die selbst den stärksten Mann der Welt in die Knie gezwungen hätte. Langsam beugte er sich zu mir runter und ich musste mir ehrlich eingestehen, dass ich es mit der Angst zu tun bekam, allerdings wurde dieser Anflug von Gefühl direkt zu Nichte gemacht, als mich sein heißer Atem an der Wange strich, was mir einen heißen Schauer prickelnder Gänsehaut über den Rücken jagte. Meine Härchen stellten sich auf.

Seine glühenden Seelenspiegel schienen sich in meine azurblauen zu brennen, ich konnte mich nicht von seinen lösen, selbst wenn ich es wollte, ich war schon völlig in seinem Bann gefesselt und würde mich aus eigener Kraft wohl nicht mehr losreißen können.

Er streifte mit seinen Lippen meine, fuhr über mein Kinn, entlang zu meiner Halsbeuge, in die er seinen Kopf vergrub und Luft in seine Lungen sog, als würde ich nach irgendetwas betörendem riechen, was ich nach meiner eigenen Meinung nicht tat. Sonst hätte sich ja mal irgendein Mädchen für mich interessiert und nicht anders herum: die ganze Frauenwelt behandelte mich wie Luft, als würde es mich nicht geben, was wohl irgendwie aber auch nicht verwunderlich war, weil ich an ihnen kein Interesse zeigte, ich war einfach nur mit den meisten befreundet.

Dann durchzuckte mich plötzlich ein scharfer Schmerz und ich keuchte unter diesem Schmerz und Überraschung auf. Etwas Spitzes bohrte sich in meinen Hals, grub sich tiefer, bis ich deutlich spürte, dass Blut durchsickerte. Mein Überlebenswille schaltete sich ein. Mit aller Kraft stemmte ich mich gegen seinen Körper, versuchte unter ihm wegzukommen, aber es war hoffnungslos. Er presste mich in die Kissen nieder, als würde ich den Kraftaufwand einer Ameise nachmachen und nicht die eines Menschen!

Das Blut, zuerst in kleinen Mengen, welches aus mir herausfloss, beraute mich zusehends meiner eigenen Kräfte und ich musste mich geschlafen geben, ruhig liegen bleiben, um nicht das Bewusstsein zu verlieren. Mein Blick fing an zu verschwimmen, als hätte ich zu Alkohol getrunken und müsste nun wegen der vielen Promille den Ärger selbst ausbaden. Es war ein schreckliches Gefühl, was ich bis dahin noch nicht erlebt hatte, aber besonders fies war das Gefühl der Kraftlosigkeit. Ich vermochte

mich kaum noch zu regen, jeder Knochen im Körper schien mir zu schwer für eine kleine Bewegung, sich überhaupt die Mühe an einen Ansatz zu machen, dass ich es lieber gleich ließ.

Endlich zog sich das spitze Etwas, mittlerweile hatte ich den Begriff „Vampir“ oder sonst irgendetwas in meinen Gedanken umher kreisen, was eigentlich nicht sein konnte, da Sasuke ein ganz normaler Mensch war, meines Erachtens zu mindestens, aus meinem Hals raus, dass ich wieder frei atmen konnte. Mit verschwommenem Blick sah ich zu ihm auf, als er sich zu seiner vollen Größe aufrichtete. Ich fühlte mich wie in Watte eingepackt, deswegen verstand ich oder besser gesagt konnte ich seine Worte nicht ermitteln, die seinen Mund formten.

Das abstruse an dem Bild war wohl die dünne Blutspur, die sich von seinem linken Mundwinkel hinunter zu seinem Kinn zog.

Einen Augenblick später war ich auch schon eingeschlafen. Die Grenzen von Zeit und Raum verschwammen zu einer unförmigen Masse aus Erinnerungen, die in den verschiedensten Jahren meines Lebens spielten.

Schweißgebadet fuhr ich aus meinem Traum hoch, fasste mir reflexartig an den Hals, um sicher zu gehen, dass da nichts war und so war es auch. Kein einziges Einstichloch zierte meinen Hals. Beruhigt stieß ich die angehaltene Luft aus, bis mich ein bedrohliches Zischen in der Bewegung inne halten ließ. Meinen Mut zusammen nehmend fuhr ich zu dem Geräusch herum und mir entglitten, genau wie in meinem Traum, die Gesichtszüge, als ich das Wesen erkannte, dass sich an meinem offenen Fenster räkelte.

Eine schwarze, mit rotem Streifen auf dem Rücken verzierte Schlange, schlängelte sich an dem Holz entlang. Ihre kleinen Knopfaugen starrten mich an und sie blickte, wie bei einer Drohgebärde ihre spitzen, langen Giftzähne, die, so schien es mir, schon von meiner Entfernung aus, bestimmt mühelos in Fleisch gleiten konnte.

Hart schluckte ich.

Frech wurde mir die Zunge ausgestreckt, als hätte das Tier einen guten Witz gemacht, den ich nicht verstand. Irritiert über dieses Verhalten, zog ich meine Hand von der imaginären Wunde am Hals zurück und warf einen kleinen Seitenblick darauf. Mein Handgelenk zierte ein dunkles, geschwungenes Band mit einer mit Dornen versehenen Rose, die in ihrer vollen Blüte stand.

Was zum...?

Irritiert und verwirrt sah ich von diesem Zeichen einer Bindung auf, direkt erneut in die Augen der Schlange, die mich herausfordernd ansah. Das war doch alles bloß ein Traum von meinem alten Teamkameraden Sasuke gewesen.

Oder?

So und schon wieder bin ich mit einem One-Shot fertig^^

Momentan gehen mir diese Dinger wie Wasser von den Fingern, es schreibt sich schon fast beängstigend gut von selbst und ich bin jedes Mal damit zu Frieden, obwohl ich immer nur eine Grundidee habe, wie das Kapitel aussehen soll und meine Gedanken einfach schweifen lasse^^

Ich hoffe der One-Shot gefällt euch, mir gefällt er jedenfalls sehr, man könnte sogar eine gute FF dazu schreiben, aber dafür habe ich momentan 1. Schon genug FFs am Laufen und 2. Keine Zeit mir noch eine anzuschaffen, die würde sonst nur irgendwann als abgebrochen enden und das will ich nicht^^

Dann freut euch schon mal auf den nächsten One-Shot, der dürfte nicht lange auf sich warten lassen, allerdings werdet ihr schon noch die nächsten drei Tage warten müssen, da ich am Wochenende zur Leipziger Buchmesse fahre und somit keine Zeit habe an den PC zu gehen^^

Man sieht sich^^

Lesemaus

Kapitel 11: Pairing 11 Wenn Träume nicht weichen wollen

Wenn Träume nicht weichen wollen

Ich rannte, ich wusste nur das ich rannte, ich rannte um mein Leben.

Wohin genau es mich verschlug war mir egal, mir saß die Angst im Nacken, machte mich panisch wie ein aufgeschrecktes Reh und ließ mich nur noch rennen, weg von dem Schauspiel, was sich mir Minuten vorher noch bot. Grausig, ekelig, Übelkeit erregend in seiner ganzen Pracht, die man nur einen Wahnsinnigen zuschreiben konnte und genau das war er: Ein Wahnsinniger, ein Irrer, der eigentlich nicht mehr auf freiem Fuß sein durfte, sondern in irgendeinem Krankenhaus in der geschlossenen Abteilung oder er gehörte einfach nur ermordet. Ermordet für das, was er mir antat und vor allem meinen Freunden, die ihm schon zu Opfer gefallen waren.

Meine Lungen brannten höllisch, es zerriss mich innerlich, aber ich wagte es nicht einen Blick über die Schulter zu werfen, um nach ein paar Sekunden Ausschau zu halten, in denen ich kurz verschnaufen konnte.

Meine Beine schmerzten höllisch von der ungewohnten Muskelanstrengung, ich fühlte mich in meine Vergangenheit zurückversetzt, in der ich als kleines Kind in der Angst vor Alpträumen zu meinen Eltern ins Bett gekrochen war, doch dies hier war kein einfacher Alptraum. Es war der pure Horror der mich vorantrieb und dafür sorgte, dass ich nicht stehen blieb.

Alles fühlte sich so real an. Das Entsetzen, dass ich vor meinem Feind empfand, der Schmerz meiner Lunge, der Schmerz meiner aufgeschürften Knie, als ich über eine Baumwurzel stolperte, die ich zu spät gesehen hatte. Innerlich wusste ich, dass es ein Alptraum sein musste, schließlich hatte ich diese Person, die mich nun unerbittlich verfolgte, seit Jahren schon nicht mehr gesehen, geschweige denn überhaupt von irgendwelchen Aktivitäten ihrerseits gehört. Sie war verschwunden, untergetaucht, als hätte es sie niemals gegeben und war bis jetzt auch nicht wieder aufgetaucht.

Es konnte nur ein Alptraum sein, aber er fühlte sich so real an.

Aus meinen Gedanken gerissen wurde ich, als sich plötzlich etwas um mein rechtes Bein wickelte mit solch einer Kraft, dass es mich aus meinem Gleichgewicht zu Boden riss!

Hart schlug ich auf dem Waldboden auf, keuchte, stöhnte unterdrückt vor Schmerzen, als ich mir meine Seite prellte, auf der ich mich Gott sei Dank hatte abrollen können, ansonsten hätte ich mir sehr wahrscheinlich etwas gebrochen, aber wozu hatte ich sonst Ninjakräfte? Für irgendetwas mussten sie ja gut sein und Reflexe ließen sich so schnell nicht ausschalten, selbst wenn man unerwartet getroffen wurde.

Schweiß lief mir über die Stirn, mein ganzer Körper stand in Flammen vor Hitze.

Bei jedem neuen Atemzug dachte ich meine Lungen würden wegen diesem großen Kraftaufwand zerbersten, sie brachten nicht mehr genug Sauerstoff in all meine Zellen, den ich gerade jetzt so dringen gebrauchen konnte. Vor Erschöpfung blieb ich benommen am Boden liegen, mein Kreislauf machte schlapp und die Welt schien sich um mich herum zu drehen. Das Gefühl von Leder oder Schuppen auf meiner Haut, weckte mich aus diesem Zustand und ich wusste, es war für eine Flucht schon zu spät. Nicht nur, dass ich meinen Körper kaum noch bewegen konnte, die Shurikentasche prangte an meiner Hüfte auf der Seite, auf der ich lag.

Da würde ich jedenfalls nicht mehr ohne Probleme rankommen.

Schleichend, quälend schleichend, schlängelte sich das etwas, obwohl ich mittlerweile den Verdacht hatte, dass es ein Tier war von beachtlicher Länge wohlgemerkt, an meinem Körper hoch, wickelte sich um meine Füße, Unterschenkel, Oberschenkel, bis es schließlich meinen Oberkörper erreichte und sich auch um diesen wickelte, dabei seine lederartige Haut so stark an mich presste, dass ich mich kaum zu rühren vermochte.

Ich spürte gar nicht mehr, wie ich am ganzen Körper zitterte. Ich wusste nur, da war noch diese kleine, kämpferische, willensstarke Stimme in mir, die mir befahl mich aufzurappeln und zu laufen, egal wie schwer es im Moment für mich war. Die andere, fiel mitfühlendere Stimme sagte mir genau das Gegenteil. Ich solle liegen bleiben, mich kurz ausruhen und dann weiter, sonst würde ich keine zehn Meter weit kommen. Auf welche sollte ich denn nun hören?

Überrascht zuckte ich zusammen, als sich das Tier, ich warf einen kurzen verschwommenen Blick aus dem Augenwinkel und erhaschte eine gut zwei Meter lange Schlange mit giftig aussehendem lilafarbenem Schuppen, um meinen Hals schlängelte, sich drohend über mich aufregte und mir bewusst machte, wie klein und unbedeutend ich doch war.

Oh ja, dass hatte dieses Monster namens Orochimaru schon immer gut gekonnt!

Ohne mein Zutun spannte die Schlange sich an und schaffte es mit wenig Kraftaufwand meinen Kopf in ihre Richtung zu drehen, sodass ich sie ansehen musste. Mit letztem Willen schnellte meine Hand instinktiv zu dem Teil der Schlange, die um meinen Hals lag. Meine klammen Finger krallten sich in die ledrige Haut, versuchten sie wegzuziehen, aber anstatt mehr Luft zu bekommen, die durch das Abschnüren doch allmählich eng wurde, beschwor ich das Gegenteil herauf: Sie schnürte sich noch fester um meinen Hals, sodass bestimmt Striemen auftreten würden.

Blinzelnd schaute ich sie vernichtend an, als ich nach Luft schnappte, gierig Sauerstoff in meine Lungen füllte, um nicht das Bewusstsein zu verführen. Frech wurde mir mit der dünnen, an der Spitze gespaltenen Zunge über die Wange gefahren, leider hatte ich nicht mehr die Kraft mich geekelt abzuwenden, stattdessen verzog ich jedoch das Gesicht, was Botschaft genug sein sollte.

Zischend wurde ich angefaucht!

Die gelben, kleinen, stechend kalten Augen schienen Funken sprühen zu wollen, so bedrohlich betrachteten sie mich und ich betete nur noch, dass es möglichst bald aufhören würde, ich ertrug diese Folter nicht länger.

Dann verstärkte sich das Muskelspiel der Schlange, die all ihre Kraft dazu einzusetzen schien, mich möglichst qualvoll zu ersticken. Ich wollte aufbegehren, mich winden, um aus dieser Umklammerung zu kommen oder wenigsten an meine Shurikentasche mit den Waffen, aber es nutzte alles nichts, ich war Orochimaru hilflos ausgeliefert!

Erst tötete er nicht weit entfernt von dem Weg, auf dem ich die Flucht ergriffen hatte, meine Gefährten, Naruto, Sai und Kakashi, und nun machte er dasselbe anschließend mit mir. Schon schade, wie einem manchmal das Schicksal mitspielte und seine Launen auslebte, doch weiter mit den gesponnenen Gedanken kam ich gar nicht mehr, schon wurde mir schwarz vor Augen, nachdem die intensiv funkelnden weißen Punkte zugenommen hatten, und ich versank in meiner Bewusstlosigkeit.

Mit einem lauten Aufschrei fuhr ich aus dem Schlaf hoch. Ich atmete schwer, hektisch, als wäre ich gerade wirklich vor Orochimaru geflüchtet. Entsetzt fuhr ich mir durch meine rosafarbenen Haare, die mir bis über das Kinn reichten.

Würden diese Alpträume denn nie aufhören?, stöhnte ich innerlich unterdrückt.

Seitdem mein Sensei Kakashi und meine beiden Teamkollegen, sprich Naruto und Sai, von einer schwierigen Mission zurückgekommen und unterwegs in Orochimarus Hände gefallen sind, aber noch einmal mit heiler Haut davonkamen, hatte ich jede Nacht so einen Alptraum. Nicht unbedingt den Hintergrund mit der Schlange heute, aber im Endeffekt spielte es sich so ab.

War das ein Urmen?

Würden demnächst noch viel schlimmere, kaum auszumalende Ereignisse geschehen, die unser ganzes bisheriges Leben auf den Kopf stellen würden?

Ich hoffte nicht.

Ich hoffte es wirklich.

One-Shot Ende

So^^

Das war es schon wieder von mir, wieder einmal ein neuer One-Shot und dieses Mal aus der Sicht von Sakura. Im Film oder der Serie gibt es diese Szene nicht und auch nicht, dass Sai, Kakashi und Naruto von Orochimaru angefallen werden, das habe ich mir einfach selbst ausgedacht, als ich das Bild von Sakura mit der Riesenschlange im Internet gesehen habe^^

Ich hoffe es hat euch gefallen und ich habe euer Interesse damit geweckt in meinen Geschichten ein bisschen rumzustöbern. Keine Sorge, die nächsten One-Shots werden nicht lange auf sich warten lassen, aber bis dahin wünsche ich euch alles Gute, lest fleißig, bleibt gesund und genießt euer Leben^^

Viel Spaß noch^^

Lesemaus

Kapitel 12: Pairing 12 Die Eisprinzessin

Die Eisprinzessin

Es gibt einen Ort, so erzählt man sich, weit oben in den mit Schnee bedeckten Bergen, wo es andauernd Schneestürme gibt.

Einige behaupten es sei ein einfaches Naturvorkommen, die Erde macht was sie wählt, andere behaupten, dass dort ein junges Mädchen von vielleicht fünfzehn Jahren lebt und dieses Schneetreiben verursacht, um junge Männer, die nach der harten Arbeit vom Holzhacken aus dem Wald hinausgingen und zu ihren Familien wollen, zu verwirren, damit sie sich verlaufen, um sie sich dann gefügig zu machen.

Viele glauben es sei nur ein Mythos, Gruselgeschichten damit kleine Kinder stets in der Nähe ihres Elternhauses blieben, aber ich, Takashi, kann reinen Gewissens behaupten, dass es dieses Mädchen wirklich gibt, aber die Geschichte um ihr Wesen ist viel anders und ich werde sie euch nun erzählen, also lauscht angedacht und unterbrecht mich nicht.

Es war ein ganz normaler Tag in den Bergen, wie alle anderen jungen Männer im Dorf, welches im tief gelegenen Tal lag, war ich damit beauftragt für Feuerholz im Haushalt zu sorgen, damit wir es gerade jetzt zu den eisigen Temperaturen schön warm hatten. Also brach ich mit fünf anderen Söhnen der Dorfbewohner in die Berge auf, die drei Stunden Fußmarsch von uns entfernt lagen. Mit Äxten und Trageriemen bewaffnet, machten wir uns auf den Aufstieg.

Der Aufstieg dauerte lange, aber für das gute Holz im Nadelwald lohnte sich diese Mühe, genauso wie die schwere Arbeit, die Bäume zu Fall zu bringen, welche nicht nur groß, sondern auch tief verwurzelt waren, aber mit gemeinsam Kräften schafften wir es und wir nahmen uns auch nur so viel mit, dass es für die nächsten Tage reichen würde. In unserem Dorf waren weite Geistergeschichten bekannt und wir wollten nicht unnötig den Zorn der Geister durch Verschwendung oder Geizheit von Holz wecken.

Bis wir mit unserer Arbeit fertig waren, alles verstaut hatten, ging auch alles gut, aber dann kam der Schnee, erst mit leisen, kaum wahrnehmbaren Fall, bis er sich zum Schneesturm ausbreitete, der kein Durchdringen möglich machte. Aber wir mussten nach Hause!

Wenn hier oben ein Schneesturm wütete, würde es unten im Dorf nicht besser aussehen und die Temperaturen in den kleinen mit Stroh bedeckten Häusern würde noch mehr abnehmen, gefährlich mehr! Bei solchen Temperaturunterschieden konnte man sich mit Leichtigkeit schon mal etwas Abfrieren oder eine schwere Lungenentzündung einfangen, die einem womöglich das Leben kosten würde.

Das wollte ich auf keinen Fall! Ich hing an meiner Familie, an meinen Großeltern und

Eltern, meinen kleinen Geschwistern, meiner bereits verheirateten großen Schwester mit meiner kaum ein halbes Jahr herangewachsenen Nichte!

So machten sich die fünf anderen Jungs mit mir auf den Abstieg ins Tal, dick gepackt in unsere Mäntel, die Holzscheite schwer auf den Rücken gebunden und schnellem Schritt, damit wir nicht zu lange brauchten, um uns von der Kälte einlullen zu lassen und dem anschließend folgenden Tod zu erleiden, denn dafür war ich nun wirklich noch ein wenig zu jung mit meinen siebzehn Jahren, ich wollte mein Leben noch genießen, eine Frau finden, sie heiraten und Kinder bekommen!

Das würde ich mir von diesem doofen Schneesturm nicht vermiesen lassen, unter keinen Umständen!

Leider hatte ich mich in dieser einen Sache geirrt und zwar gewaltig!

Schon nach wenigen Minuten, die wir Männer unterwegs waren, wurde der Sturm mit seinem Schneefall so heftig, dass man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Die eisige Kälte bließ mir ins Gesicht, nach kurzer Zeit war ich durchgefroren und meine Glieder wurden seltsam taub, als wäre kein Leben in mir drin.

Ich verlor meine Kameraden, hatte ich doch kaum noch Sicht durch die schlechten Witterungsverhältnisse, aber was mich mehr in Angst versetzte war, dass ich meine eigenen Fußstapfen im Schnee nicht mehr erkennen konnte, als ich mich umwandte. Falls ich mich nämlich komplett verlief, hätte ich immer noch umdrehen können, um Schutz zwischen den Bäumen des Waldes zu suchen, aber meine Fußspuren waren weg, verschwunden.

Ich war verloren.

Schlotternd schloss ich den Mantel um meine dünnen Schultern, aber dadurch ließ sich die Kälte leider auch nicht vertreiben, zudem kroch allmählich die Kälte in meinen Körper und wo die Kälte lauerte, lauerte auch der Schlaf. Meine Augenlider wurden schwer, ich musste mich, während ich verzweifelt vorwärts stapfte, in der Hoffnung doch noch irgendwie in die richtige Richtung zu laufen, stark zusammenreißen, um sie überhaupt weiter offen zu halten. Der Schlaf wäre mir momentan willkommener gewesen, als das Wetter und meine eigene Machtlosigkeit, an meiner Situation etwas zu ändern.

Nach mir endlos schienender Zeit gab ich auf. Wie ein Kartoffelsack sackte ich in die Knie und landete bäuchlings im tiefen Schnee, der sich kalt gegen meinen Körper presste, während ich auf ihm zum Ruhen kam. Plötzlich war mir alles egal, ich konnte nicht mehr, ich wollte nicht mehr umherirren, nur um doch irgendwo in einer Ecke erfroren gefunden zu werden. Sollte ich jetzt sterben, würde ich es mit erhobenem Kopf tun, auch wenn es mich unendlich schmerzte nicht zu wissen, was mit meiner Familie war.

Würden sie ohne mich zu Recht kommen? Würden sie diesen Winter überstünden und mit meinem Verlust leben können? Ich wollte zu ihnen zurück, vermisste sie jetzt schon, obwohl ich noch nicht einmal einen halben Tag von ihnen getrennt war....aber

ich war so müde...

Dann sah ich sie das erste Mal in meinem Leben.

Obwohl „sehen“ konnte man das wirklich nicht nennen, eher erspüren, erahnen, denn ein kräftiger Pferdehuf wurde nicht unweit von mir abgestellt, vollkommen weiß, dass ich ihn beinahe mit Schnee verwechselte, aber das Wiehern, welches daraufhin ertönte, vermittelte mir das Gegenteil.

Wäre mein Kopf nicht so schwer gewesen, hätte ich aufgesehen, doch so entging mir die Tatsache, dass es sich nicht um ein normales Pferd handelte, sondern um eines welches ein Horn auf seiner Stirn trug, umgangssprachlich auch als Einhorn bezeichnet.

Der Schnee knirschte unter einem Gewicht, ein Körper war in den Schnee gesprungen, sehr wahrscheinlich der Besitzer des Tieres, dachte ich mir in meinem restlichen rationalem Denken zusammen und ich sollte Recht behalten.

Leider durfte ich sie nur einmal sehen, ein einziges Mal in meinem ganzen Leben, aber dieser wunderschöne Anblick würde für all meine weiteren Leben ausreichen.

Ein bleiches, schmales Gesicht schob sich in mein Gesichtsfeld. Blaue, himmelsgefärbte Haare wie bei einem Gewitter, umrahmten es, verliehen ihm eine gewisse kindliche Eleganz, eine Unschuld, die nicht zu vergehen mochte. Hätte ich diese Person nicht mit eigenen Augen gesehen, hätte ich sie für einen Geist gehalten, so transparent war ihre Hautfarbe, als würde sie gleich mit dem Schnee verschmelzen.

Ein Kimono schmiegte sich an den zierlichen Körper der Kindsfrau, gewickelt wie der Schnee in weiße, samtene Tücher, die nichts von der Eleganz verloren, sondern Fragen aufwarf, wer dieses hübsche Geschöpf war. Dunkle Augen blickten mir entgegen mit einem sanften, beruhigenden Ausdruck, der mir Sicherheit vermittelte. Ich wusste genau, dieses Geschöpf wollte mir helfen, egal was sie war, denn das sie kein Mensch war, war mir schon vom ersten Augenblick unseres Treffens aufgefallen, denn der Schneesturm hatte dieser Person „Platz“ gemacht.

Er war förmlich zur Gänze verschwunden, als sie mich erreichte, aber dies reichte nur wenige Meter, dann tobte er mit neuer Intensität über das Land. Es war, als würde sie das Wetter kontrollieren, beherrschen und es nach ihrer Pfeife tanzen lassen, wie sie es gerade wünschte.

Ein zaghaftes Lächeln schmiegte sich auf ihre Wangen, ließen sie noch zerbrechlicher aussehen, als sie eh schon wirkte. Zart wurde mir mit der kleinen Hand über den Kopf gestrichen.

„Keine Sorge, dir wird nichts passieren.“, sprach sie mich das erste Mal an und ihre Stimme war so hell, glockenklar, dass es mir die Tränen in die Augen trieb vor Bewunderung. Sie musste ein Engel sein, nur Engel hatten solche Stimmen. Ich wusste mir würde nichts passieren, ich war sicher und würde weiterleben. Das Mädchen musste gemerkt haben, dass etwas in mir vorging, denn ihr Lächeln wurde breiter, bis

sie in ein leises Lachen verfiel, welches ihre Augen zu einem schönen Schimmern brachten.

„Genau, so ist es richtig! Nicht den Mut aufgeben, schließlich habe ich nicht den ganzen Weg hierher gemacht, nur um dich an die Natur zu verlieren, aber sei dir gewiss, dass du, noch bevor du eingeschlafen bist, wieder zurück in deiner Menschensiedlung sein wirst.“, erklärte sie mir. Ich wollte aufbegehren, sie war so faszinierend, entzückend, ich hätte sie gerne näher kennen gelernt!

Mit einem Finger auf ihren Lippen bedeutete sie mir leise zu sein, was ich schließlich auch tat. Die Müdigkeit war nach wie vor präsenter denn je und zerrte an meinen restlichen Kräften, die ich noch vorzuweisen hatte.

„Wenn wir uns das nächste Mal wiedersehen, beantworte ich dir vielleicht ein paar deiner Fragen, doch jetzt....schlaf....“, wisperte sie den Schluss leise ins Ohr, als sie sich über mich beugte und meine Augen fielen von ganz alleine zu. Dann wurde alles dunkel um mich.

Seit dem Tag waren schon mehrere Wochen vergangen, aber ich hatte sie bis jetzt nicht wieder oben in den Wäldern gesehen. Damals war ich am Rande des Dorfes abgelegt und von anderen Bewohnern gefunden worden, eingehüllt in einem dicken Mantel versehen mit einem Wärmezauber. Ich war gerettet worden, von einem Mädchen. Die Tatsache alleine störte mich ein wenig, aber ansonsten war ich ihr unendlich dankbar, wieder bei meiner Familie sein zu dürfen.

Ich sah sie zwar nicht mehr, aber ich wusste sie war da.

Sie war da und wachte über mich, das Dorf und seine Bewohner, über uns alle.

Sie war unsere kleine Schneegöttin.

So^^

Das war es auch schon wieder, wie gesagt, diese Kapitel sind nicht lang, entsprangen meiner verrückten Fantasie und ich schreibe einfach drauf los, in der Hoffnung es wird was ordentliches drauß^^

Es macht mir unheimlich Spaß diese One-Shots zu schreiben, da ich mich nicht an irgendwelche Geschichtenvorgaben oder sonst irgendetwas halten muss, wer sie nicht lesen mag ist selber Schuld, denn sie sind gut und das sage ich nicht nur, weil ich die eigene Autorin bin^^

Jedenfalls wird es bei diesen One-Shots schnell weiter gehen, weil sie eben schnell geschrieben sind und man doch mal mehr Lust hat, sich auf so etwas einzulassen, als ein Kapitel einer Geschichte schreiben zu müssen, dass irre lang sein muss, so ist das nämlich bei mir in den meisten Fällen müssen meine Kapitel 3000 Wörter lang werden, da kann man manchmal schon keine Lust entwickeln, aber was quassel ich euch voll^^

Ich wünsche euch weiterhin viel Spaß beim Lesen und lasse es euch wissen, wenn wieder ein neues Kapitel bei meiner Sammlung rauskommt^^

Lesemaus

Kapitel 13: Pairing 13 Ostern

One-Shot

Wieso zum Teufel hatte ich mich noch mal darauf eingelassen? Ach ja, Tifa hatte mich darum gebeten, aber momentan wollte ich nichts anderes tun, als ihr am liebsten an den Hals zu springe, Weisenkinder hin oder her.

Warum tat sie mir das an?!

Ich wusste, dass sie ein gutes Herz hatte, keine Frage, dass würde ich niemals in Frage stellen, aber warum musste ich immer nachgeben, wenn sie mich mit diesem unschuldigen Dackelblick ansah, der selbst den härtesten Zuchtmeister in die Knie gezwungen hätte? Es gab doch noch so viele andere Freunde, die erstens Zeit hatten und zweitens bestimmt gerne den Hampelmann verkleidet als Osterhase für die Kinder gespielt hätte.

Aber nein, wie immer suchte sie mich aus!

Und jetzt steckte ich richtig tief in der Tinte oder besser ausgedrückt: mitten in einem Hasenkostüm mit richtigen Hasenohren, einen Bummelschwanz am Hintern und einem gigantischen Korb Ostereiern im Arm, die alleine schon eine Tonne wogen.

Von den stickigen Luftverhältnissen in diesem verdammten Kostüm fing ich am besten gar nicht erst an, sonst würden euch nur später die Haare zu Berge stehen und ihr würdet jeden Osterhasen auf einer Meile Entfernung meiden, besonders die kleinen Kinder unter euch hätten von nun an Angst vor dem Osterhasen, das wollten wir ja nicht, auch wenn ich momentan nichts anderes wollte, als diesen Osterhasen um die Ecke zu bringen.

Frustriert stand ich vor den vielen kleinen Kids, die mich mit erwartungsvollen, geweiteten, beinahe funkelnden Augen anblitzten, als wäre ich der Leibhaftige, obwohl ich nichts weiter als der Osterhase war.

Ich wusste was diese Menge an Kindern von mir erwartete und ich schwöre, wenn jemand das auf Video aufnehmen würde, würde ich denjenigen umbringe. Zur Sicherheit warf ich deswegen einen Seitenblick nach jeweils rechts und links, aber keiner von meinen Freunden hatte eine Videokamera in der Hand.

Dann sollte ich wohl mal anfangen.

„Ich bin der Osterhase und bringe süße Sachen. Alle Kinder lieben mich...“, sang ich halbherzig mit, machte dabei Hüpfbewegungen, wie bei einem Hasen.

Die Kinder quitschten freudig auf, lachten fröhlich und klatschten in die Hände.

Auch wenn ich mich gerade wirklich zum Volldeppen machte, bereitete es mir ein großes Vergnügen, wenn die Kinder so gut gelaunt waren. Sie hatten nicht oft etwas zu machen, deswegen sollten sie sich wenigstens heute freuen, auch wenn es auf meine Kosten war. Diese Tortur würde ja nicht Ewigkeiten dauern, in weniger als zwei Stunden wäre ich hoffentlich hier raus, wenn nicht hatte ich mein Handy dabei. Zur Not würde ich Zack um Hilfe anrufen und er würde dann hoffentlich mit der Kavallerie anrücken, die mich hieraus befreite.

„Okay Kinder, dann herzliches Dankeschön an den Osterhasen!“, rief Tina über die tosende Menge und lauter Applaus erscholl.

Respektvoll und dankbar verbeugte ich mich, winkte zum Abschied mit der Hand im Kostüm und hoppelte zurück hinter die kleine, provisorische Bühne, die extra für diesen Anlass draußen aufgebaut worden war. Der rote Vorhang fiel zur Seite und verdeckte die komplette Bühne.

Die Show war vorbei.

Gott war ich dankbar über diese Tatsache. Deswegen nahm ich auch gleich sobald ich aus dem Laden raus war, fernab von den Kindern, dass stickige Monsterding namens Hasenkopf ab und hervor kam mein verschwitztes, glänzendes Gesicht hervor, wo die Haare in alle Berge abstanden. Selbst mit Haargel würde ich die nicht mehr in Form bekommen, selbst wenn ich es wollte. Mit dem Eierkorb in der rechten Hand und dem Hasenkopf in der linken marschierte ich geradewegs durch das Waisenhaus direkt in Richtung der Herrentoiletten, um mich dort umzuziehen, vielleicht auch noch zu Duschen, bei der Wärme hier drin.

Bei den Toiletten angekommen, war ich unendlich froh aus diesem Kostüm zu schlüpfen. Achtlos stellte ich es auf den Boden, verspürte dabei den unbändigen Wunsch gleich mit Klamotten, also T-Shirt, Boxershorts und kurzer Hose, unter die Dusche zu springen.

Alles war verschwitzt, nass und klebte unangenehm auf der Haut.

Ich stand gerade vor dem kleinen Spiegel, der über dem Waschbecken prangte, betrachtete mich aufmerksam. Es wurde Zeit, dass ich sobald ich in meiner Wohnung ankam, mich schlafen zu legen. Ich hatte gestern Abend fast die ganze Nacht wach in meinem Bett gelegen, warum wusste ich selbst nicht, es war einfach so.

Erschlagen fuhr ich mir durch meine Haarmähne, watschelte zu den Duschen, um mich am Handtuchhalter der restlichen Sachen zu entledigen.

Plötzlich wurde ich von hinten angerempelt, dabei verlor ich das Gleichgewicht und gerade so konnte ich verhindern, vollends gegen die geflieste Duschwand zu fallen. Stattdessen gelang es mir gerade eben so noch mich rechtzeitig mit beiden Händen an den Fliesen abzustützen, ansonsten hätte ich einen wirklich unschönen und zudem schmerzhaften Knutsch gegen die Wand hingelegt.

Ich wollte schon herumfahren, denjenigen anschauen, was das ganze sollte, als sich

der Länge nach ein schlanker, durchtrainierter Körper gegen meinen Rücken presste. Deutlich spürte ich das Muskelspiel unter der Haut, die sich an mich drückte.

Dann wurde das Wasser aufgedreht, aber ich hatte keine Gelegenheit in irgendeiner Weise auszuweichen, der fremde Körper hinter mir hielt mich eisern an Ort und Stelle. Es war zwar ein Genuss endlich den Schweiß vom Körper gespült zu bekommen, die Tatsache das ich Klamotten trug, störte mich auch nicht sonderlich, aber ich verspürte ein kleines bisschen Angst bei dem Gedanken, wer das hinter mir war.

Ich meine ich war in einem Waisenhaus, normaler Weise dachte man gerade an diesem Ort nicht überfallen zu werden oder?

Eine kräftige Hand packte mich unerwartet an der Schulter, aber nicht grob, nur so dass ich mich zu meinem Täter herumdrehen musste.

Ich dachte gleich, welchen Typen würde ich vor mir stehen haben, stattdessen blickte ich direkt in das leicht lächelnde Gesicht, die Mundwinkel zu dieser eindeutigen Geste gehoben, von Zack, meinem besten Freund und Kumpel und in den ich, vielleicht sollte ich das angemerkt haben, verliebt war. Na klasse.

Natürlich war ich ihm nicht böse, dass er mich hier so überfiel, aber er hätte Zuhause wenigstens einen Ton davon sagen können, dass er heute hier vor hatte aufzutauchen, denn dann wäre ich schon längst über alle Berge getürmt, bevor der mich hier in diesem albernem Kostüm erblicken konnte.

Das Wasser war lauwarm, nicht zu kühl aber auch nicht zu warm, gerade so richtig. Ich hatte noch nie bemerkt, wie muskulös Zack war, das wurde mir gerade klar. Besonders jetzt wo das Wasser ungehindert über seinen Körper lief, zeichneten sich seine Muskelpakete ab, sie verlockten geradezu dazu sie anzufassen, aber ich beherrschte mich.

„Was machst du denn hier?“, fragte ich verwundert, denn das war ich ernsthaft. Er sollte doch momentan eigentlich völlig woanders sein, genau genommen auf der anderen Seite der Stadt und dort seinem Beruf nachgehen.

„Dich besuchen. Ich habe von Tifa gehört, dass du hier bist.“, erklärte er, dabei stieg mir die Röte deutlich ins Gesicht, selbst er konnte sie bestimmt sehen.

Diese Tifa! Ich hatte ja nichts dagegen, wenn sie anderen Leuten erzählte, wo ich mich aufhielt, aber ich wollte mich doch nicht vor jedermann zum Volldeppen machen, besonders nicht vor Zack. Er war mein großes Vorbild, mein Ideal und nun brach alles zusammen, was ich mir je erträumt hatte!

Irgendwann würde ich wegen meinen eigenen Freunden noch mal in der Klappe landen!

„Und warum musst du mich dann unbedingt erschrecken?“, knurrte ich leicht. Toll fand ich seine Aktion definitiv nicht, besonders nicht, weil ich wegen dieser Nähe in die er sich zu mir begeben hatte, auf dumme Gedanken kommen konnte.

„Weil ich Lust dazu hatte!“, schmunzelte er mit seinem göttlichen Lächeln, was wohl jedes Mädchen zum Dahinschmelzen gebracht hatte. Er machte mich wahnsinnig! Dann tat er etwas, was er bis zu diesem Zeitpunkt noch nie gemacht hatte, egal wie lange wir schon Freunde waren.

Er überwand den letzten Schritt und zog mich in seine Arme. Ich war zu überrascht, um auch nur ansatzweise zu reagieren. Zeit und Raum verblassten zu einer unförmigen Masse, nur noch das Jetzt zählte. Ich spürte ihn so nahe an mir, wie noch nie in meinem ganzen Leben, dass meinte ich nicht körperlich, sondern seelisch.

Ich fühlte mich seiner Seele nahe, sie schien mir in diesem Moment einfach näher, als sie es vorher je gewesen war. Ich fühlte mich verstanden, behütet und ab diesem Zeitpunkt schwor ich mir ihm irgendwann, egal in welcher Zeit, meine Gefühle zu gestehen, aber momentan genoss ich einfach nur seine Umarmung, die mir so viel Schutz bot, wie schon lange kein Mensch mehr.

Und für diesen Zeitpunkt ließ ich uns Freunde sein, Freunde, die einander trösteten und verstanden und das tat ich: Ich fühlte mich verstanden.

One-Shot Ende

So^^

Das war es schon wieder von meiner Seite, ich hoffe es hat euch gefallen und ihr beehrt mich weiterhin mit euren Besuchen bei meinen Geschichten^^
Zack und Cloud zu schreiben fällt mir persönlich schwer, deswegen geht nicht so hart mit mir ins Gericht^^

Ich habe diesen One-Shot für meine Freundin xX_Kisa_Xx geschrieben, die total in Cloud vernarrt ist, auch ihr wünsche ich weiterhin alles Gute^^

Lesemaus